

MATERIALDIENST

58. Jahrgang 1. März 1995

Quell Verlag
Postfach 10 38 52
70033 Stuttgart

3

ISSN 0721-2402 E 12320

Christliche Orientierung
im religiösen Pluralismus

Urzeitmedizin und
Instinctotherapie

G. Wittek entmachtet?

Brennender Haß auf
Gott und die Welt

Materialdienst der EZW



Evangelische Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen

Inhalt

IN EIGENER SACHE

88

Im Blickpunkt

REINHART HUMMEL

**Christliche Orientierung im
religiösen Pluralismus** 65

Berichte

HANSJÖRG HEMMINGER

**Urzeitmedizin und
Instinctotherapie** 73

DIETRICH VON HEYMANN

**Glotzen kann jeder, fernsehen
muß man lernen.
Schulfach Fernsehen?** 77

Informationen

UNIVERSELLES LEBEN

Gabriele Wittek gibt
„vorsorglich“ Verantwortung ab 81

SATANISMUS

Brennender Haß auf Gott und die Welt 83

MISSIONSTÄTIGKEIT IN DER
UKRAINE

Ausbreitung der Freikirchen
und Sekten 85

Buchbesprechungen

Wolfram Mirbach

»Universelles Leben: Originalität und
Christlichkeit einer Neureligion« 88

Manfred Hutter

»Die Bahá'í Geschichte und Lehre
einer nachislamischen Weltreligion« 89

Die Münchener Reihe 92

Thomas Gandow

»Jugendweihe,
Humanistische Jugendfeier« 93

Impressum

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) im Quell Verlag Stuttgart. Die EZW ist eine Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. – *Redaktion:* Pastor Dr. Reinhard Hempelmann (verantwortlich), Pfarrer Dr. Andreas Fincke, Dr. Hansjörg Hemminger, Pfarrer Dr. Hans-Jürgen Ruppert, Pfarrer Dr. Werner Thiede. *Anschrift:* Hölderlinplatz 2 A, 70193 Stuttgart, Telefon 07 11/2 26 22 81/82.– *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstr. 12 A, Postfach 10 38 52, 70033 Stuttgart, Telefon 07 11/6 01 00-0, Kontonummer: Landesgiro Stuttgart 2036 340. Anzeigen und Werbebeilagen: Anzeigengemeinschaft Süd, Furtbachstraße 12 A, 70178 Stuttgart, Postfach 10 02 53, 70002 Stuttgart, Telefon (07 11) 6 01 00-66, Telefax (07 11) 6 01 00-76. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Wolfgang Schmoll. Es gilt die Preisliste Nr. 9 vom 1 1 1995. – *Bezugspreis:* jährlich DM 53,– einschl. Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 4,50 zuzügl. Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.

Reinhart Hummel

Christliche Orientierung im religiösen Pluralismus

Der Ausgangspunkt meiner Überlegungen ist die These, daß Kirche und Theologie allen Menschen – ob christlich oder nichtchristlich – christliche Orientierung im religiösen Pluralismus schulden. Das Christentum muß „seine Adresse in einer religiös pluralen Welt angeben“ (N. R. Thelle). Der Pluralismus selbst ist eine unbestreitbare Tatsache; er dokumentiert sich in den Medien, er wird erfahrbar in der Begegnung mit Andersgläubigen, die in unserer Gesellschaft oder gar in unmittelbarer Nachbarschaft leben, deren Kinder in kirchlichen Kindergärten und Schulen mit evangelischen Kindern zusammen aufwachsen usw. Er wird zu einem dringlichen Problem in der zunehmenden Zahl religionsverschiedener Ehen, die ihre Lage häufig durch Ausklammerung der religiösen Problematik mehr schlecht als recht zu bewältigen suchen.

Kontexte der interreligiösen Begegnung

Erfahrbar wird der Pluralismus auch durch den religiösen Tourismus und die Begegnung mit fremden Kulturen in den Medien und anderswo. Missionswerke müssen ihren überseeischen Partnerkirchen helfen, als Minderheiten inmitten einer islamischen, hinduistischen oder buddhistischen Mehrheitsreligion zu leben, zu überleben und ihrer Sendung

treu zu bleiben. Sie müssen mit dem Wandel Schritt halten, der – in Auseinandersetzung mit der kolonialen Vergangenheit – im Missionsverständnis stattgefunden hat.

Zum religiösen Pluralismus gehören auch die Erfahrungen der Weltanschauungs- und Sektenarbeit. Man muß der Tendenz entgegentreten, die Begegnung zwischen den Religionen und den interreligiösen Dialog dadurch zu entlasten, daß man alle ihre Probleme und Fragwürdigkeiten der Sektenarbeit zuweist und sie sozusagen die interreligiöse Schmutzarbeit machen läßt. Ein erheblicher Teil der interreligiösen Begegnung vor unserer eigenen westlichen Haustür ist ihrem Wesen nach missionarische Religionsbegegnung, nämlich Auseinandersetzung mit missionierenden Traditionen und Ausläufern der großen Weltreligionen. Überhaupt ist interreligiöser Realismus geboten. Erfahrungen aus kleinen ökumenischen Dialogghettos, in denen Christen mit verwestlichten Andersgläubigen dialogisieren (zu einem erheblichen Teil mit islamischen, hinduistischen und buddhistischen Lehrstuhlinhabern an amerikanischen Universitäten), sollten nicht verallgemeinert werden. Die real existierenden Religionen in ihrer ganzen Breite müssen als Partner im interreligiösen Dialog ernstgenommen werden.

Im westlich-europäischen Kontext steht das Christentum, anders als in anderen

Kontinenten, in einer doppelten Auseinandersetzung, nämlich mit der Präsenz nichtchristlicher Religionen und mit der modernen Säkularität. In Asien und in Teilen Afrikas steht das Christentum immer noch primär vor der Aufgabe, die westlichen Eierschalen abzustreifen und sich als religiöse Minderheit in fremdreligiösen Kontexten zu inkulturieren (im Sinne eines *wechselseitigen* Beeinflussungsprozesses durch die umgebende Kultur und auf sie).

Interreligiöser Dialog erscheint dort – neben Abkapselung – als eine Möglichkeit, die eigene Minderheitssituation zu bewältigen. Angst davor findet sich bei Christen wie Nichtchristen. Christen scheuen den Dialog in einer Situation kultureller und politischer Unterlegenheit. Von der nichtchristlichen Mehrheit wird der Dialog nicht selten als ein neues Mittel der Missionierung verdächtigt, ist er doch oft der einzige Weg für die Kommunikation des christlichen Glaubens. Jedenfalls dient der interreligiöse Dialog dort vornehmlich der Inkulturation und der Gewinnung kultureller Kompetenz, daneben auch der Eindämmung religiös-kommunalistischer Konflikte. Der Dialog hilft der Christenheit einerseits, den eigenen Glauben nach innen und außen auszudrücken und dient damit auch, gewollt oder ungewollt, der Mission. Andererseits gewinnt er seine Dringlichkeit aus der Notwendigkeit, Vorurteile abzubauen, Feindbilder zu überwinden und Frieden unter den religiösen Gemeinschaften zu schaffen, steht also im Dienst der Konvivenz. Inkulturationsdialog und Pazifizierungs- (bzw. Konvivenz-)dialog sind für die Kirchen der sog. Dritten Welt zentrale Aufgaben.

In den meisten Teilen Europas dagegen kommt der Druck primär von der alles (auch die Christen) durchdringenden Macht der modernen Säkularität. Nicht

religionskriegsartige Zustände sind das Hauptproblem der Kirchen, sondern der verbreitete Glaubensschwund und die wachsende Identitätskrise eines verunsicherten Christentums. Inkulturation ist hier vor allem die schwierige „Inkulturation des Evangeliums in den Kontext der Freiheitlichkeit“ (P. M. Zulehner). Der wichtigste Dialogpartner, vor allem im Bereich der früheren DDR, ist die moderne Säkularität, während der Stellenwert des interreligiösen Dialogs umstritten ist und von denen angezweifelt wird, die das Aufleben von Religion nur für ein Rückzugsgefecht vor dem Ansturm weitergehender Säkularisierungsprozesse und für ein marginales Phänomen halten. Auch die Toleranzforderung steht häufig im Zeichen des Relativismus und der Religionskritik: Die moderne, auf reibungsloses Funktionieren bedachte Gesellschaft möchte Religion als Konfliktfaktor ausschalten oder zumindest entschärfen. Umgekehrt wird die moderne Toleranzforderung von christlicher Seite gern pauschal mit Relativismus und postmoderner Beliebigkeit gleichgesetzt – nicht immer mit Recht. Jedenfalls müssen die Kirchen ein Interesse daran haben, daß nicht, zusammen mit religiöser Intoleranz, auch Religion und Christentum aus der Gesellschaft verdrängt werden.

Aufgaben für Kirche und Theologie in Mitteleuropa

In dieser Situation ist folgendes festzuhalten:

1. *Die religiöse Thematik darf in ihrer Bedeutung nicht unterschätzt werden. P. L. Berger mag übertrieben haben, als er die Auseinandersetzung mit der modernen Säkularität für erschöpft hielt und den „Wettstreit zwischen Jerusalem und Beneres“ (Mekka ist inzwischen noch hinzugekommen) als theologische Herausforderung in den Mittelpunkt stellte.*

Zumindest handelt es sich bei beidem, der religiösen und der säkularen Thematik, um wichtige Themen. Christliche Orientierung im religiös-weltanschaulichen Pluralismus ist gefordert. Auch in der kirchlichen Ausländerarbeit sollte die religiöse Dimension nicht zugunsten der (in der Tat drängenden) sozialen Probleme ausgeklammert werden, wie es häufig zu geschehen scheint. Dialog mit Muslimen muß auch Dialog mit dem Islam sein.

2. *Friede zwischen den Religionen und religiöse Toleranz* mögen in Europa objektiv nicht das größte, jedenfalls nicht das einzige Problem darstellen. Sie sind aber durch die verheerenden Religionskriege auf europäischem Boden zu einem beherrschenden Angstkomplex und damit zu einer wichtigen Ursache von Säkularisierung geworden, wie *W. Pannenberg* mit Recht feststellt. Alte Befürchtungen werden durch die anwachsenden ethnisch-religiösen Minderheiten und die mit ihrer Existenz gegebenen Konfliktpotentiale wieder aktiviert. Daraus folgt: Die anderen Religionen und religiösen Gemeinschaften sind Nachbarn, mit denen europäische Christen zusammenleben lernen müssen. Was in der Arbeit des ÖRK „dialogue in community“ heißt und mit „Dialog in der Gemeinschaft“ nur unzureichend übersetzt ist, also der Dialog in der alltäglichen Lebenswirklichkeit auf allen sozialen Ebenen, ist die Nagelprobe für Fortschritte im Dialog. Unbewältigter religiöser Pluralismus stärkt die säkularisierenden Tendenzen, weil die Ausklammerung von Religion als einzig gangbarer Weg zu einem friedlichen Zusammenleben übrig zu bleiben scheint. Diese Form des Dialogs sollte eigentlich keiner Begründung bedürfen. Miteinander reden gehört zum Menschsein, und die Beweislast liegt eigentlich bei den Dialoggegnern: Sie müßten darlegen,

warum religiöse Differenzen diesen fundamentalen Aspekt des Menschseins außer Kraft setzen sollten. (Religiös motivierten Kommunikationsabbruch hat es im Blick auf Abtrünnige und Ketzer gegeben, auch im NT.)

3. *Die mit dem Pluralismus gegebene Konkurrenz der Religionen darf nicht gelehnet werden.* Beide, Säkularität und Religionenpluralismus stellen die überkommene Dominanz des Christentums in Frage, wie immer man diesen Prozeß bewerten mag: als notwendiges Gesund-schrumpfen der Volkskirchen oder als gefährlichen Verlust für das Christentum wie für die Gesamtgesellschaft. Religiössein und Christsein sind nach diesem Monopolverlust jetzt auch in Europa ein für allemal zweierlei. Die dadurch (vor allem durch die missionarische Präsenz nichtchristlicher Religionen) entstandene Konkurrenzsituation darf nicht verdrängt und mit theologischen Scheinargumenten gelehnet werden. Die anderen Religionen und religiösen Gemeinschaften sind in ihrem Werben um Menschen und in ihrem Wahrheitsanspruch auch Konkurrenten der Christenheit. Diese schuldet ihnen wie allen Menschen die Wahrheit des Evangeliums. Dialog in diesem Sinn impliziert immer beides: Zuhören und selbst Zeugnis geben. Damit ist, neben guter Nachbarschaft, das Thema der Mission angesprochen.

Die europäische Christenheit hat also gute, zusätzliche Gründe dafür, die interreligiöse Begegnung nicht auf den Dialog zu reduzieren. Vielmehr ist der von der VELKD und AKF herausgegebenen, sehr empfehlenswerten Studie »Religionen, Religiosität und christlicher Glaube« (Gütersloh 1991) zuzustimmen, wenn sie nicht nur das Handeln, sondern auch das Sein der Kirchen im Verhältnis zu den außerchristlichen Religionen in dreifacher Weise als Mission, Dialog und Konvi-

venz bestimmt. Dies untermauert sie trinitarisch: Die Mission ist begründet im Handeln des Geistes, der Dialog in der Offenbarung Jesu Christi als des Worts Gottes, die Konvivenz im Welthandeln des Schöpfers und Erhalters (S. 117 ff). Mit Recht hat sich die Studie geweigert, darin Alternativen zu sehen. Es ist eine unerlaubte Vereinfachung, wenn man sich nur auf die soziale Dimension der guten Nachbarschaft mit Andersgläubigen konzentriert und das Religiöse ausklammern will, oder wenn man sich allein dem Dialog verpflichtet fühlt, das Glaubenszeugnis aber als lästige Störung wertet und zu verbannen versucht, oder wenn man die Begegnung der Religionen auf den Ruf zum Glauben reduzieren und an den konkreten Lebensproblemen Andersgläubiger gleichgültig vorbeigehen möchte.

Alle drei Bewegungen bilden vielmehr ein zusammenhängendes Geschehen: Keine Mission ohne Dialog und Konvivenz; Dialog und Konvivenz sind selbst Mission: Die Jünger Jesu „sind“ Salz der Erde und Licht der Welt (S. 129). Zwar kann und muß nicht jeder alles zugleich machen und als seine eigene Berufung verstehen. Aber innerhalb der Kirche muß Raum für die interreligiöse Begegnung in ihrer ganzen Breite gegeben werden. Die Spannung zwischen guter Nachbarschaft, wechselseitigem Austausch und Glaubensangebot muß durchgehalten werden. Auch eine Periodisierung von der Art, daß das Zeitalter der Mission nun vom Zeitalter des Dialogs abgelöst worden sei, stellt eine fragwürdige Vereinfachung dar.

Kirchlicher Umgang mit fremden Kulturen und Religionen

Zur Säkularität der heutigen europäischen Gesellschaft gehört auch die man-

gelnde Fähigkeit, religiöse Differenzen als solche zu erkennen. Kulturelle Differenzen werden eher wahrgenommen und als trennend empfunden. Fremde Religionen werden in dem Maß abgelehnt, wie sie sich als kulturell fremd darstellen. Die Auseinandersetzung mit dem Islam kreist primär um die Kluft zwischen westlichem Menschenrechtsverständnis und dem politischen und rechtlichen Herrschaftsanspruch dieser Religion. Das Christentum war von Anfang an eine ökumenisch-transkulturelle Größe, sollte sich als solche klar zu erkennen geben und ökumenische Solidarität über kulturelle Grenzen hinweg üben. Nicht nur in Zeiten der Ausländerfeindlichkeit muß deutlich bezeugt werden: Die Gemeinsamkeit der Kirche im Glauben ist wichtiger als alle kulturellen Differenzen zwischen den Christen.

Darum muß die in der Öffentlichkeit oft verschwimmende Unterscheidung zwischen religiösen Differenzen und kulturellen Unterschieden festgehalten werden. Kulturelle und religiöse Akzeptanz sind nicht dasselbe. Die Hochschätzung anderer Kulturen impliziert nicht automatisch die Zustimmung zu den Heilswegen derjenigen Religionen, auf denen diese Kulturen gewachsen sind. Soweit „fremdreligiöse“ Elemente in synkretistischer oder diffus-vagabundierender Gestalt auftreten, mag es gelingen, sie christlich zu integrieren oder ihnen am Rande des kirchlichen Lebens eine prekäre Behausung zu geben, freilich nicht selten auf Kosten einer Gefährdung christlicher Identität. (Das gilt z. B. für Meditationswege aus den östlichen Religionen.) Im Umgang mit fremdreligiösen Elementen sind Integration und Abgrenzung ein ständiger Prozeß, ohne den christlicher Glaube entweder synkretistisch verdunstet oder in Abgeschlossenheit erstarrt. Auch bei großzügiger Definition des

„Christlichen“ wird ein „harter Kern“ fremdreligiöser Präsenz sich vielleicht in die westliche Kultur, nicht aber in ein wie immer verstandenes Christentum integrieren lassen. Es hat sich gezeigt, daß man hier Buddhist sein kann; vielleicht nicht uneingeschränkt im Sinn buddhistischer Kultur Asiens, wohl aber in Treue zur buddhistischen Tradition. Es bleibt ein Kern fremdreligiöser Präsenz, der sich theologischer „Nostrifizierung“ widersetzt. Auf die theologische Bedeutung dieser Tatsache, nämlich auf die Notwendigkeit, das Anderssein des anderen anzuerkennen und ihn nicht durch Vereinnahmung seiner eigenen Identität (häufig auch deren erklärter Nichtchristlichkeit) zu berauben, wird später zurückzukommen sein. In der Diskussion über *K. Rahners* inklusivistisches Konzept des „anonymen Christen“ ist einmal gesagt worden: „Während es früher äußerst schwierig war, zur Kirche zu gehören (to be inside the church), ist es in dieser Deutung äußerst schwer, ihr nicht anzugehören (to be outside of it).“

Trotz bleibender Dominanz und kulturprägender Bedeutung des Christentums ist die Zeit vorbei, in der man Christentum und europäische Kultur miteinander identifizieren konnte. Wie in anderen multireligiösen Kulturen auch, wird das Christentum in Europa sich als eine Religion neben anderen definieren müssen, in möglichst guter Nachbarschaft, aber auch in Konkurrenz mit ihnen. Der Zwang zur Wahl – *P. L. Bergers* „häretischer Imperativ“ – ist unausweichlich. In den USA hat sich das Christentum auch deshalb so gut behaupten können, weil jede einzelne Denomination darauf angewiesen war, sich im Wettbewerb zu behaupten. Auch im religiösen Bereich hebt Konkurrenz das Geschäft. Neben diesem empirischen Argument sprechen auch theologische Argumente gegen das

Konzept eines interreligiös angereicherten Kulturchristentums. Während in der öffentlichen Diskussion die Unterschiede zwischen religiösem und kulturellem Pluralismus oft verwischt werden, muß daran festgehalten werden, daß zwischen christlichem Umgang mit dem kulturellen Pluralismus und christlichem Umgang mit dem religiösen Pluralismus ein grundsätzlicher theologischer Unterschied besteht.

Darum wird auch die Rolle des Pfarrers nicht diejenige eines „Koordinators der pluralen Erfahrungen“ sein können, wie *M. von Brück* und andere meinen. Zwar wird er (bzw. sie) an interreligiöser Kompetenz zulegen müssen und im Umgang mit religiösen Erfahrungen, Meditationswegen anderer Herkunft u. a. ein kompetenter Gesprächspartner sein müssen. Aber eben auch und vor allem im Sinn christlicher Unterscheidung, nicht synkretistischer Vereinnahmung. Die Gabe christlicher Unterscheidung (1. Kor. 12, 10) umfaßt zwei Aspekte: „Unterscheiden, um deutlicher zu erkennen, besser zu verstehen und sich tiefer anzueignen; aber auch unterscheiden, um das Falsche vom Wahren abzusondern, das Gute vor dem Bösen zu schützen und das Wirkliche vom Illusionären zu unterscheiden. Stets erfuhr man dabei, daß ein wirkliches Prüfen (Röm 12,2; Eph 5,10) zum Selbstprüfen wird (Mt 6,22f; 7,3ff): Ob man Gottes Ruf in die Gegenwart hinein vernimmt oder sich ihm verschließt (Hebr 4,7ff). Und stets wußte man, daß im eigenen Mühen um Unterscheidung und Beurteilung Gottes Geist vernehmbar wird und daß das Sprechen aus der Kraft des Geistes (Joh 14,26; 16,7) niemanden vom eigenen Beurteilen dispensiert.“ (So im Vorwort der Buchreihe »Unterscheidung. Christliche Orientierung im religiösen Pluralismus«). Vom Pfarrer kann erwartet werden, daß er, auch

wenn er ein Kenner anderer Religionen ist, doch ein Zeuge seines eigenen Glaubens bleibt.

Auch das „japanische Modell“, nämlich eine funktionale Arbeitsteilung mit anderen Formen von Religion und Religiosität kann keine theologisch verantwortete Lösung sein. Faktisch paßt sich der Pluralismus der funktionalen Ausdifferenzierung der modernen Gesellschaft an und hat an ihr teil: In wichtigen Lebensbereichen wie Krankheit und Heilung, Sterben und Tod haben sich alternative Formen von Religion bereits angesiedelt. Wie man vom Japaner sagt, er werde shintoistisch geboren, christlich getraut, neureligiös geheilt und buddhistisch bestattet, so könnte es auch in Europa zu einer Aufteilung von Zuständigkeiten kommen: das Christentum primär fürs Gesellschaftspolitische und Sozialethische, östliche Spiritualität für die individuelle Frömmigkeitspraxis, Reinkarnationsglaube für die Auseinandersetzung mit Sterben und Tod. Es kann aber weder dem Christentum noch anderen Religionen recht sein, wenn hinter der Funktionalisierung von Teilaspekten ihre zentrale Heilsbotschaft unsichtbar wird.

Schon die Eigenart des religiösen Pluralismus im säkularen Kontext Europas, ganz abgesehen von theologischen Argumenten, erlaubt Kirche und Christentum keinen Verzicht auf eine klare Formulierung und Weitergabe ihres eigenen Glaubenszeugnisses. Es ist verständlich, daß die Dialogaktivitäten des ÖRK sich gegenwärtig vor allem auf die interreligiösen Krisenherde richten und auf Überwindung von Fundamentalismus und Kommunalismus zielen. Der Konvivenz-Aspekt darf aber nicht der einzige bleiben, auch wenn er in der öffentlichen Diskussion völlig dominiert. Das ist auch gegen die neue Gewohnheit zu sagen, Dialog-Dekalogue zu formulieren (L. Swid-

ler, C. Basset), als wäre das Dialogideal der neue Sinai, auf dem die Gesetzestafeln für das Zeitalter des religiösen Pluralismus gehauen werden. Christlicher Umgang mit anderen Religionen im westlichen Kontext sollte also folgende Grundsätze beherzigen:

- Wechselspiel von Integration und Abgrenzung statt unkontrolliertem Synkretismus,
- „Unterscheidung des Christlichen“ (Romano Guardini) und Respektierung des anderen in seinem Anderssein statt inklusivistischer Vereinnahmung,
- ganzheitliches Glaubenszeugnis statt interreligiöser Arbeitsteilung,
- Gleichgewichtigkeit von Mission, Dialog und Konvivenz statt Absolutheitsanspruch des Dialogs.

Christliche Selbstvergewisserung im Dialog

In der Begegnung mit moderner Säkularität und Rationalität einerseits und mit den Heilswegen der Weltreligionen und neuer Religiosität andererseits ist die Identität des Christlichen zutiefst verunsichert – Identität des Christlichen hier verstanden als ein Wissen um das „entscheidend und unterscheidend Christliche“ (J. Werbick). In dem Maße, wie das Christentum sein Deutungsmonopol auf seine eigenen Stoffe (z. B. das Jesusbild) verloren hat und sich mit neureligiösen sowie sonstigen Umdeutungen auseinandersetzen muß, wächst diese Verunsicherung. Sie spiegelt sich in den innerkirchlichen Polarisierungen und Differenzen wider, vor allem in den Debatten über den Synkretismus sowie im Aufbrechen fundamentalistischer Gegenreaktionen. Nicht einmal darüber herrscht Einigkeit, ob das Christentum selbst zu den Religionen gehört und ob Theologie und Kirche sich über-

haupt ernsthaft auf die religiöse Thematik einlassen sollen.

Fundamentalismus ist immer eine – verfehlte – Antwort auf das Gefühl von Überfremdung und Identitätsgefährdung. Er kann als ein Versuch verstanden werden, Identität im Rückgriff auf vorhandene Bestände undialogisch zu differenzieren, die Identität des Christlichen also im Rückgriff auf Bibel, Bekenntnis, kirchliche Autorität usw. Diese Identität kann aber angesichts des schnellen Wandels der Zeiten und der zunehmenden Veralterungsgeschwindigkeit nur im ständigen Dialog formuliert werden. Das hat Konsequenzen für christliches Dialogverständnis. Im interreligiösen Dialog müssen Christen lernen, ihren eigenen Glauben im Kontext des modernen Pluralismus neu und vertieft zu verstehen, vielleicht sogar erst zu entdecken. Der Dialog muß zum Ort christlicher Identitätsfindung und Selbstvergewisserung werden.

Anders ausgedrückt: Der Dialog hat auch eine apologetische Dimension, apologetisch nicht im Sinne der Abwehr, sondern der Antwort auf neue Herausforderungen. Der Begriff des Apologetischen signalisiert, daß der Dialog nicht im Zeichen von Harmonisierungszwängen und Umarmungsbedürfnissen stehen sollte, sondern im Zeichen christlicher Unterscheidung. Im Sinne der psychologischen Typenlehre gesprochen: Identitätssicherung kann zwanghafte oder hysterische Züge annehmen, wie der katholische Dogmatiker *Jürgen Werbick* gezeigt hat (»Vom entscheidend und unterscheidend Christlichen«, Düsseldorf 1992). Der zwanghafte Typ hält sich das Fremde durch Abgrenzung vom Leibe. Weniger häufig wird erkannt, daß Identitätssicherung auch hysterische Züge annehmen kann. Sie gibt sich als Offenheit, möchte sich aber vor der Erfahrung des Fremden durch dessen Einverleibung und Ein-

schmelzung schützen. Beide Gefahren sollten im Dialog vermieden werden.

Dabei geht es nicht um eine vorpluralistische Definition des Christlichen, sondern um eine Neuformulierung, die aus dem Ernstnehmen des Dialogpartners, aber auch der eigenen Tradition erwächst, oder, in Werbicks Worten, um eine dialogische Vergewisserung des Christlichen. Ohne Vergewisserung im Dialog kann es auch die oft beschworene Bereicherung durch ihn nicht geben. Die ständig zu hörende Mahnung, die Elemente des Apologetischen und Missionarischen müßten endlich aus dem Dialog verbannt werden, ist auf dem Hintergrund einer vom Kolonialismus überschatteten Missionsgeschichte zwar verständlich und in vielen Teilen der Welt immer noch gerechtfertigt. Sie geht aber nicht nur an den Realitäten der hiesigen religiösen Lage vorbei, sondern verkennt auch das Wesen des interreligiösen Dialogs. Nicht die Forderung völliger „Offenheit“ ist die richtige Antwort auf fundamentalistische Apologetik im Verhältnis der Religionen, sondern eine dialogische Apologetik, die ihre Antworten aus dem Hinhören auf den Dialogpartner und auf die eigene Tradition bezieht. Die Klärung der Identitätsfrage ist, metaphorisch gesprochen, das Standbein des interreligiösen Dialogs und die Voraussetzung für die von *H. Küng* mit Recht angemahnte Standfestigkeit auf dem rutschigen Boden des Dialogs.

Was folgt daraus für die Kirchen? Je nach Situation werden sie

1. diejenigen Gemeinden und Gemeindeglieder, die noch unreflektiert in einer vorpluralistischen kirchlichen Identität leben, zum Umgang mit Andersgläubigen und anderen Glaubensweisen anleiten und zum Christsein im modernen religiösen Pluralismus hinführen müssen;
2. die Verunsicherten und Identitätsge-

fährdeten vor beiden Gefahren bewahren müssen: vor dem Rückzug in fundamentalistische Ghettos und Festungen einerseits und vor dem Herumirren im Relativismus des interreligiösen Niemandslandes andererseits;

3. die theologische Arbeit am Pluralismusproblem fördern und das Leben in einer religiös pluralen Gesellschaft auf allen kirchlichen Ebenen bis hinunter auf die Gemeindeebene einüben müssen.

Bei der theologischen Arbeit am Pluralismusproblem darf eins freilich nicht übersehen werden: Christliche Orientierung im religiösen Pluralismus muß undeutlich bleiben, wenn sie die tiefgreifenden Unterschiede zwischen den Dialogpartnern, d. h. den nichtchristlichen Religionen übersieht. Erfahrungen aus dem christlich-buddhistischen Dialog sind wenig hilfreich für das Gespräch mit dem Islam und umgekehrt. R. Panikkar hat sich bei einem Vortrag in München denn auch gegen einen multilateralen Dialog ausgesprochen. Sinnvoll sei nur der bilaterale Dialog, das Gespräch mit einer Religion hinter dem Rücken der anderen. Es kann nicht ein und dieselbe christliche Antwort auf den buddhistischen „Atheismus“ und auf die islamische Forderung einer Unterwerfung unter Gottes Willen geben. Hierin liegt auch die Grenze von kontextuellen theologischen Entwürfen, die aus der Dialogerfahrung mit nur einer Religion entstanden sind, wie z. B. diejenige von *Kenneth Cragg* oder R. Panikkar. Es wächst der Ruf nach einer „christlichen Theologie des Islam“, einer des Buddhismus usw., statt einer allgemein gehaltenen „Theologie der Religionen“. Die gegenwärtige pluralistische Theologie der Religionen bedeutet aus dieser Sicht faktisch eine Annäherung an die östlichen Religionen und eine zunehmende Distanzierung von islamischen und orthodox-jüdischen Positionen.

Zwischen mystischem Monismus und fundamentalistischem Dualismus: Dialog in der Liebe

Das aktuellste religionstheologische Modell ist gegenwärtig das mystische und seine populärste Ausprägung die pluralistische Theologie der Religionen. Dieses Modell geht meistens von der Gemeinsamkeit mystischer Erfahrung in allen Religionen aus. Als Weg dahin gilt einer der vielen Meditationswege. Lehrhafte Ausprägungen und Religionszugehörigkeit werden als sekundär gewertet und müssen in Richtung auf das Göttliche – auf die „Nabe des Rads“ – transzendiert werden. Die tiefste Gotteserfahrung vollzieht sich im Schweigen. Die Verschiedenheit der Religionen wird darauf zurückgeführt, daß Menschen unterschiedliche Erfahrungen machen und verschiedene Sprachen sprechen. Das eine Licht bricht sich im Prisma kultureller Vielfalt. Religionen sind nichts anderes als unterschiedliche Sprachspiele oder Mythen. Das ist der Hintergrund für die Rollenzuweisung an den Pfarrer als interreligiösen Koordinator. Der philosophische Hintergrund wird durch eins der großen monistischen Systeme oder eine Allianz aus allen drei bereitgestellt: durch hinduistisches, mahayana-buddhistisches oder neuplatonisches All-Einheitsdenken. In der theologischen Rezeption dieses Konzepts wird entweder eine Wendung vom „Christozentrismus“ zum „Theozentrismus“ (J. Knitter, S. Samartha) gefordert oder eine pluralistische Avatara-Christologie nach hinduistischem Muster entworfen. Eine Variante davon ist die Unterscheidung zwischen Christus als dem göttlichen Logos und seinen historischen „Konkretionen“, unter denen Jesus als eine, u. U. als eine hervorgehobene, gilt. Mission erscheint als ein sinnloses Unternehmen, das den Menschen nur von

einem Sprachspiel zum anderen führt. Bestenfalls erscheint ein „pluralistischer Missionar“ (P. Knitter) sinnvoll, der sich einer „relativen Wahrheit“ absolut verpflichtet fühlt.

Dieses monistische Konzept bildet das Gegenstück zur dualistischen Weltansicht des Fundamentalismus. Dieser sieht die Welt in zwei Lager aufgespalten; zwischen Gottesfreunden und Gottesfeinden herrscht Krieg, der sich in einem endzeitlichen Harmageddon entlädt. Die unreine Außenwelt gefährdet die Reinheit der wahrhaft Frommen und muß von ihnen ferngehalten werden. Beide, der fundamentalistische Dualismus wie der mystische Monismus stehen mit wesentlichen Elementen der biblischen Tradition im Widerspruch.

Die Auseinandersetzung mit dem mystischen Monismus der pluralistischen Religionstheologie erfolgt einerseits, vor allem in der katholischen Diskussion, von einem differenzierten Mystik-Begriff her: Der All-Einheitsmystik und ihren Verschmelzungserfahrungen wird die dialogische bzw. personale Mystik entgegengestellt. Eine tieferegreifende Kritik setzt bei dem (zumindest tendenziell) monistischen Hintergrund und den inklusivi-

stisch-vereinnahmenden Konsequenzen dieses Konzepts an und beruft sich gegen diese Vedantisierung des Christentums auf das jüdische Denken, auf *Martin Buber* und *Emmanuel Lévinas*, gegen *Shankara*, *Nagarjuna* und *Plotin*.

Christlich verstandener Dialog muß den anderen anders sein lassen. Der Pluralismus der Religionen samt seinen Konflikten wird nicht mit der Vision einer höheren Einheit, sondern durch die biblisch verstandene Agape überwunden. Die Agape akzeptiert den anderen in seinem Anderssein, auch in seinem religiösen Anderssein, schlägt aber doch die Brücke zu ihm. Sie inspiriert gleichermaßen zu Mission, Dialog und Konvivenz und verbindet alle drei Lebensäußerungen der Kirche miteinander. Ohne Agape wird Mission zur Proselytenmacherei, Dialog zum unverbindlichen Gespräch, Konvivenz zur bloßen Mitmenschlichkeit.

(Teile dieses Textes sind dem Schlußkapitel meines Buchs »Religiöser Pluralismus oder christliches Abendland?« entnommen, das bei der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft, Darmstadt, erschienen ist.)

Berichte

Hansjörg Hemminger

Urzeitmedizin und Instinctotherapie

Der Trend zu alternativen Heilweisen ist ungebrochen. Er speist sich einerseits aus dem Mißtrauen gegen die sogenannte Aparatemedizin und gegen einen rein technischen Umgang mit dem kranken Men-

schen. Auf der anderen Seite wirbt die alternative Medizin mit dem Schlagwort der Ganzheitlichkeit. Nicht nur der Körper des Menschen soll behandelt und geheilt werden, sondern seine Gefühle,

sein Denken und seine Beziehung zum Kosmos – ja sogar zu Gott. Besonders die sogenannten „New-Age-Therapien“ berufen sich auf jenseitige Kräfte, auf religiöse Erlebnisse und spirituelle Erfahrungen, um zu heilen.

Ein anderes Schlagwort alternativer Heiler ist nahezu ebenso wirksam wie der Begriff „Ganzheitlichkeit“ und setzt ebensolche Hoffnungen frei: der Begriff Natürlichkeit. Zurück zu einem ungebrochenen Naturverhältnis wollen viele alternative Helfer, die Kräfte der Natur in und um uns wollen sie nutzen. Und wie das Vertrauen auf spirituelle Mächte bei manchen Geistheilern zum gefährlichen Extrem gesteigert werden kann, kann auch das Vertrauen in die Natürlichkeit des Menschen Extreme erreichen – mit bedenklichen, ja bedrohlichen Folgen. Zwei Beispiele seien hier geschildert, die beide aus dem weiten Bereich der Rohkostbewegung stammen, aber beide auf unterschiedlichen Wegen zu engen, ideologischen Heilungssystemen wurden.

Heilungsversprechen der Urzeitmedizin

Im Rheinland ist eine „Interessengemeinschaft Natur e.V. Hoffnungsthal“ tätig, deren Glaubensbekenntnis in einem umfangreichen Buch nachzulesen ist, verfaßt von Franz Konz (alias *Chrysostomos*): »So heilst Du Dich von Krebs, AIDS, Rheuma, chronischen Leiden und Suchtkrankheiten und bleibst für immer gesund durch „Urmedizin“« (Selbstverlag der Interessengemeinschaft). Daß es sich um einen radikalen Angriff auf den gesamten (schulmäßigen und alternativen) Heilungsbetrieb handelt, macht schon das Impressum klar: „Wenn in diesem Buch von der chemischen Industrie, den Pharmawerken, den Medizinherstellern, Mediziner, Ärzten, Schulmedizi-

nern usw. gesprochen wird, dann sind damit alle an den Krankheiten der Menschheit Verdienenden auf dieser Welt gemeint – gleich welcher Couleur, die sog. Heilmittel herstellen oder verschreiben und mit Medikamenten, Tabletten, Placebos, Spritzen, Kräutern, Bestrahlungen, Magneten, Heilapparaturen, Besprechungen und Handauflegen glauben, Krankheiten heilen zu können. Gleich wie sie sich nennen: ob philippinische Handopereure, Naturheilkundige, Heilpraktiker, Homöopathen, Teufelsaustreiber, Handaufleger, Bauern- und Pinkeldoktoren, studierte oder nicht studierte Doktoren oder Scharlatane und Kurpfuscher.“

Chrysostomos weiß, daß alle diese angeblichen oder wirklichen Fachleute und ihre Methoden nicht nur unnütz sind, sondern den Kranken schaden, und daß es nur auf das Geld der Patienten abgesehen ist. Unmißverständlich wird dem Leser klargemacht, daß es nur einen funktionierenden Weg heraus aus der Krankheit gibt, die Rückkehr zur urzeitlichen Lebensweise – also Urmedizin oder Urzeitmedizin. Folgt man diesem Weg, gibt es keine Krankheiten mehr, die nicht geheilt und auf immer verbannt werden könnten. Die Mittel bestehen einmal in einer urzeitlichen Ernährung, in der Urnahrung, die angeblich dem entspricht, was unsere Vorfahren in der Urzeit zu sich nahmen. Sie umfaßt Obst und Wildpflanzen im Rohzustand. Kochen, Konservieren und Vermischen der Nahrungsmittel ist untersagt, ebenso Kochsalz sowie alle Milchprodukte. Dazu soll vor und nach den Mahlzeiten Heilerde gegessen werden. Die Urzeittherapie beginnt mit einem zweiwöchigen Heilfasten; für die vollständige Umstellung der Ernährung werden 12 Wochen angesetzt. Hinzu kommt eine „urzeitgemäße“ Bewegung: Nackt, überwiegend krabbelnd, kriechend und kletternd, sollen wir uns meh-

rere Stunden am Tag an der frischen Luft bewegen. Dadurch unterstützt – so meint Chrysostomos – der äußere Körper den inneren bei der Heilung. Es gilt das Motto: „Wenn du reine Natur zu dir nimmst, kommt alles früher oder später wieder in Ordnung“ (S. 333). Daß damit auch Karzinome oder AIDS gemeint sind, steht für den Verfasser außer Frage. Unnötig zu sagen, daß hinter diesem Geschwätz (anders kann man es nicht nennen) von der angeblich gesunden Urzeit keinerlei fundiertes Wissen steht. Im Gegenteil wimmelt es von Dummheiten. Das Alter des „Urmenschen“ auf 30 Millionen Jahre anzusetzen, ist zum Beispiel falsch. Die Gattung Homo existiert nach heutiger Ansicht höchstens 3 Millionen Jahre, selbst die Fossilien der Australopithecinen (Südafaffen) reichen nicht mehr als 5–6 Millionen Jahre zurück. Daß schon diese Lebewesen den für den Menschen typischen aufrechten Gang aufwiesen, lange bevor die rapide Vergrößerung des Gehirns einsetzte, sei nur am Rand bemerkt. Mit dem urzeitlichen Krabbeln und Hangeln ist es also nichts. Und daß die „Urmenschen“ seit mindestens 2, vielleicht 4 Millionen Jahren Jäger waren und Fleisch verzehrten, hat Chrysostomos übersehen. Aber vor allem seine Behauptung, daß Wildtiere immer gesund seien und daß es in der unverfälschten Natur keine Krankheiten gebe (S. 306), weist den Verfasser als unwissend aus. Hat er wirklich nie etwas von Wildtier-Epidemien und Parasiten gehört? Die schlichte Tatsache ist, daß Wildtiere in menschlicher Obhut (z. B. in Zoos) meist gesünder sind als ihre Artgenossen in Freiheit, weil sich Tierärzte um ihr Wohlbefinden kümmern. Krankheitserreger und Parasiten gehören zur Natur hinzu, auch zur menschlichen Natur, und (relative) Freiheit von ihnen ist eine Kulturleistung. Natürlich bringt eine technische und städ-

tische Kultur eigene Krankheitsrisiken hervor, wie es der Begriff der Zivilisationskrankheit aussagt. Diesen Risiken gegenüber darf und soll eine natürliche Lebensweise empfohlen werden. Aber was Chrysostomos anbietet, ist mehr als nur eine Romantisierung der Natur, es ist Irreführung kranker Menschen. Auffällig bei dem Autor ist der unverhüllte Haß gegen die Ärzteschaft und (in geringerem Maß) auch andere Heilberufe. Kapitelüberschriften wie „Der Arzt – Dein Hauptwidersacher bei Krankheit“ oder „Es gibt keine Heilmittel vom Arzt“ sprechen für sich. Darin liegt wohl die Hauptgefahr der Botschaft, die von der „Interessengemeinschaft Natur e.V.“ verbreitet wird: Kranke suchen keine fachliche Hilfe mehr, sondern vertrauen auf eine dubiose Selbstbehandlung durch „Urmedizin“ – mit je nach Krankheit möglicherweise fatalen Folgen.

Die „IG Natur“ scheint ein Ableger eines Schweizer Vereins zu sein, der sich „Interessengemeinschaft zurück zur Natur“ nennt und in St. Moritz residiert. Es gibt eine Zweimonatszeitschrift „Der Gesundheitspraktiker“ für die Vereinsmitglieder und außerdem eine „Gesellschaft für natürliche Lebenskunde e.V.“, mit einer Adresse in Worpswede (Ritterhude), die angeblich ein Gesundheitszentrum in Bad Zwischenahn errichten will. Zur Betreuung bei Krankheit wird ein „autorisierter Heilpraktiker“ aus wiederum einem anderen Verein empfohlen: „Vitalis e.V.“ mit Sitz in Heiligenhaus (wie Hoffnungsthal im Rheinland gelegen). Die Verflechtungen dieser Vereine sind undurchschaubar, aber ein Detail verdient Erwähnung: Der Vorstand der IG Natur e.V. besteht laut Satzung nur aus dem Vorsitzenden, und dieser wird für eine Amtszeit von 20 Jahren gewählt. Er muß „durch eine jahrzehntelange gesundheitsbewußte und natürliche Lebensführung

bewiesen haben, daß er die Vereinsziele mit innerer Wahrhaftigkeit vertreten kann“. Wem mag diese kuriose Bestimmung wohl dienen, und was hat sich das Finanzamt Bergisch-Gladbach dabei gedacht, als es den Verein als gemeinnützig und besonders förderungswürdig anerkannte?

Der Ernährungsinstinkt – Schlüssel zur Heilung?

Das zweite Beispiel fragwürdiger Natürlichkeit beim Heilen durch Rohkost bildet die sogenannte Instinkttherapie (auch Instinctotherapie) nach *Guy-Claude Burger*, geb. 1934. Seine Hauptarbeit „Über den Ernährungsinstinkt beim Menschen – Definition der Instinkttherapie“ ist nur als Manuskript erhältlich, er selbst bezeichnet sich als Diplom-Physiker und Mathematiker (Universität Lausanne). Für seine Arbeit beruft er sich auf Forschungen am Centre d'Ecologie Alimentaire (Französische Schweiz). Seine Instinctotherapie geht von der Annahme aus, daß unser Geschmacksempfinden (einschließlich der Geruchswahrnehmung) einem Instinktmechanismus dient, der jeden Menschen dazu veranlaßt, die für seine Gesundheit richtigen Stoffe in richtiger Menge zu sich zu nehmen. Dieser Ernährungsinstinkt kann jedoch nicht funktionieren, da er an natürliche (progenetische) Nahrungsmittel angepaßt ist, nicht an durch Kochen, Konservieren usw. veränderte Substanzen. Seit das Kochen erfunden wurde, essen wir uns also regelrecht krank. Verzichtet man auf die Küche und geht zur „progenetischen“ Ernährung über, so normalisiert sich der Stoffwechsel, das Immunsystem erhöht seine Wirksamkeit, und zahlreiche Krankheiten verschwinden. Eben darin besteht die Instinctotherapie. Zulässig für die Ernährung sind nur Früchte, Gemüse, Pilze, Eier, Fleisch, Fische und Seetiere

sowie Honig und Gewürzpflanzen im Rohzustand und ohne irgendwelche Vermischungen.

Man muß der Instinctotherapie – gerade im Vergleich mit den wirren Lehren des Chrysostomos – eine gewisse Originalität, ein Bemühen um Reflexion und Begründungen zugestehen. Es fehlt die krasse Medizinfeindlichkeit der IG Natur ebenso wie deren maßlos überzogene Heilungsversprechungen. Trotzdem ist die Vorstellung von einem „Instinktrechner“ im Gehirn, der eine optimale Ernährung sicherstellt, sofern man nur natürliche Stoffe anbietet, so nicht haltbar. Sie übersieht die Eigenart des Menschen als „Kulturwesen von Natur aus“, die auch für Nahrungsgewinnung und Ernährung gilt. Bedenklich ist weiterhin die ideologische Ausweitung der Instinctotherapie auf andere Lebensbereiche als die Ernährung: Eine Rückkehr zu den genetischen Grundlagen unserer Natur soll beim Menschen „seine gesamte seelische, kulturelle und geistige Entwicklung wirkungsvoll in einer vollkommenen Harmonie gewährleisten können. Er legt uns allen somit den Grundstein für die Metapsychoanalyse, mit der er die Einheit zwischen wesentlichen biologischen Funktionen ... und den feineren Mechanismen des Innenlebens sowie den außersinnlichen Fähigkeiten wieder herstellt“. Mit seiner Metapsychoanalyse, die offenbar später entstand als die Instinkttherapie, tat Burger den Schritt vom querköpfigen Ernährungslehrer zum Weltretter, hinein in die nur allzu bekannte Rolle des neuzeitlichen Winkel-Ideologen. Er lebt heute in Frankreich (Centre national d'Instinctotherapie, Chateau de Montramé, Longueville) und bietet sowohl Literatur, als auch Einführungskurse in die Instinctotherapie und in die Metapsychoanalyse an. In Deutschland wird das Angebot aus dem hessischen Raum vertrieben. Gele-

gentlich finden Kurse in New-Age-Zentren in Deutschland statt; auch im Chateau de Montramé sind typische New-Age-Angebote präsent (Tantra, tibetisches Heilen). Die Befreiung der angeblich natürlichen Sexualität scheint eine große Rolle im Programm der „Metapsychoanalyse“ zu spielen, sicherlich nicht zum Schaden seiner Anziehungskraft: Es geht bei der „höheren Form von Sexualität“ nach Burger nicht um Fortpflanzung, sondern um den Austausch von „Metaenergie“, mit der auch außersinnliche Wahrnehmungen möglich sind. Man kann nur hoffen, daß mit solchen Theorien und Methoden keine seelisch belasteten Menschen behandelt werden. Die Folgen könnten sehr viel gravierender sein als die Beschränkung der Nahrung auf Rohkost.

Apropos Rohkost: Die Versorgung der Anhänger mit Naturkost geschieht ebenfalls von Frankreich aus, über ein Vertriebsnetz namens Orkos Diffusion. Die Preise sind hoch: 1,50 DM für ein Ei, 27 DM für ein Kilo Avocados, zwischen 15 und 20 DM für ein Pfund Honig, 10 DM für ein Kilo Reis (wie ißt man den eigentlich ohne Kochen?). Hier wird mit der Sehnsucht nach Gesundheit schnelles Geld gemacht.

So abwegig die Urzeitmedizin und so versponnen die Instinctotherapie auch sein mögen: Die Tatsache, daß beide Anhänger finden, verrät etwas von den tiefen Problemen unserer Medizin und unserer ganzen Kultur. Viele Menschen leiden an der Naturferne unseres Lebens, an dem verlorenen Bezug zur Schöpfung, zu Pflanzen und Tieren, zu Rhythmen von Tag und Nacht, Sommer und Winter, Geburt und Tod. Wie von selbst entsteht das Gefühl, daß eine Rückkehr zu den Naturbezügen des Lebens Heilung bringen könnte – nicht nur für den Körper, sondern auch für die Seele. Dieser Wunsch nach größerer Natürlichkeit darf nicht vorschnell als regressive Tendenz abgetan werden. Es liegt in der Tat etwas Pathologisches in der Art und Weise, wie unser Leben den technischen und ökonomischen Systemen der Neuzeit ausgeliefert ist. Der Glaube an Gott, den Schöpfer, muß Distanz zu dieser Art Zivilisation mit einschließen. Aber so verständlich die Natursehnsüchte sind – Urzeitmedizin und Instinctotherapie werden sie nicht erfüllen können. Dazu fehlt es ihnen sowohl an einem realistischen Naturbild, als auch an einem angemessenen Menschenbild.

Dietrich von Heymann, Freiburg

Glotzen kann jeder, fernsehen muß man lernen. Schulfach „Fernsehen“?

Mit dem folgenden Bericht faßt Professor Dietrich von Heymann Zielsetzung und bisherige Ergebnisse eines Forschungsprojekts

zum Thema »Fernsehdidaktik Religion« zusammen, das an der Pädagogischen Hochschule in Freiburg durchgeführt wird.

Ausgangspunkte

In Schulpraktika ist zu beobachten, daß der Fernsehkonsum der Schüler am nächsten Morgen von den meisten Lehrern kaum beachtet wird. Damit bleiben auch Deutungen der Welt ohne Rückfragen. Eltern klagen über ein „Zuviel“ bei der Glotzerei. Lehrer sprechen von unkonzentrierten Schülern.

Kirchliche Symbolgestalten (Pfarrer Kempfert, Pfarrer Wiegand, Schwester Maria etc.) werden erfolgreich in Filmgeschichten umgewandelt. Firmen (Claus-thaler, Zentis, Renault u. v. a.) bedienen sich zunehmend der Träger religiöser Traditionen (Mönche, Nonnen etc.), um in der Fernsehwerbung Wert oder Solidität ihrer Produkte herauszustellen. Häufig werden aber auch in Krimis oder Westernfilmen religiöse und weltanschauliche Inhalte transportiert; die Beerdigung erscheint als beliebtestes Stilmittel. Die Kinder/Schüler sind zur Wahrnehmung und Entschlüsselung der dargestellten Inhalte und deren Absichten nicht ausreichend fähig.

Eine *Ordnung der religiösen Vorstellungswelt* gehört aber zum Erwachsenwerden der Kinder und zählt damit zu den Aufgaben von Schule und Kirche.

In der Lehrerbildung Religionspädagogik kam das Thema „TV-Medien“ bisher kaum vor. Gleichzeitig treffen die Inhalte auch des Religionsunterrichts auf religiöse Assoziationen, die das Fernsehen provoziert („Kat sei Dank“). Glotzen kann jeder, fernsehen muß man lernen, denn es gehört heute zu den elementaren Kulturtechniken wie lesen, schreiben, rechnen.

„Fernsehen lernen“ unter dem Aspekt „Religion im Fernsehen“ wurde von Schülern interessiert aufgenommen.

Hilfen für einen Religionsunterricht, der auf das Fernsehen eingeht, sind kaum vor-

handen. Nachfragen bei Lehrern stießen allerdings ebenfalls auf Interesse. Hier tut sich ein Feld für die Fortbildung in Kirche und Schule auf.

Der SWF u. a. sendet im Rahmen seiner Bildungsprogramme auch Filme zu Religion/Ethik. Bedauerlicherweise entspricht die Resonanz bei Lehrern bisher nicht dem Aufwand: Ein Lehrfilm von ca. 15 Min. kostet nach Angaben des SWF ca. 35 000,- DM; 18% dieser Kosten trägt das Kultusministerium.

Die meisten Lehrer unterrichten indessen ohne das Medium Fernsehen und lieber mit den bekannten Mitteln und Medien (z. B. Schulbuch, Erzählen, Tafel, Tageslichtschreiber, Arbeitsblätter).

Aber das Fernsehen bietet auch hervorragende Information, Motivation, Auseinandersetzung mit Alltagsproblemen etc. – und eben auch mit Religion.

Die Aufgabe

Es ist also eine „Fernsehidaktik Religion“ zu entwickeln. Erste Vorarbeiten liegen jetzt vor: Methodische Hilfen, zwei eigene Produktionen (s. u.), aufbereitete ältere Schulfernsehfilme, Aufzeichnungen von Unterrichtsstunden mit Videos. Einzelfragen wurden als Themen für Examens-/Doktorarbeiten vergeben. Unsere Forschung verfolgt folgende Ziele:

Erstes Ziel: Methodische Hilfen für Lehrende

An Beispielen wird gezeigt, wie Videos im Unterricht einzusetzen sind: z. B.

1. *Standbilder als didaktisches Mittel*
Aus der fortlaufenden Handlung werden 12–15 Standbilder herausgenommen. Jedes Bild wird ca. 5 Sek. gezeigt, dazwischen ca. 2–3 Sek. Pause. Die Schüler er-

halten den Auftrag, aus den eingefrorenen Bildern eine Geschichte zu formen.

2. Die Schlüsselszenen-Analyse

Jeder Film lebt von Kernszenen, die wichtige Wendungen des Films besonders hervorheben. Aus einem Film läßt sich eine wichtige Szene ausschneiden. Die Schüler können von daher auf das Gesamtproblem oder die Aussageabsicht des Films schließen.

3. Filmtext bearbeiten

Der Filmdialog bietet ein wichtiges Element des Films neben den Bildern. Die Textanalyse hat sich als gutes Mittel für die Arbeit in der Klasse gezeigt.

Weitere methodische Hilfen sind etwa:

Einzel-Szenen-Analyse,

Nahaufnahmen von Gesichtern,

Zeitlupe als Mittel zum Verstehen,

Vergleich von Anfangsszene (Exposition) mit Schlußszenen (Lösung?).

Zweites Ziel: Die Sprache des Films lernen

Film und Fernsehen zeigen nicht die Wirklichkeit, sondern ihr Abbild. Sie schaffen beim Zuschauer eine künstliche Wirklichkeit, übrigens ein Sachverhalt, den viele Schüler durchaus ansatzweise durchschauen. Die Fernsehmacher bedienen sich dazu bestimmter Mittel. Hierher gehören: Das Bild und seine Gestaltung (Einstellungsmöglichkeiten, Bildaufbau, Bewegung, bestimmte Kameraeinstellungen bzw. -positionen), auch Schnitt und Montage, schließlich der Ton und seine Gestaltung (Sprache, Musik, Geräusche sowie Kombinationen).

Erst wenn die Schüler das „Handwerkzeug“ (er-)kennen, ist eine kreative Film-analyse möglich und kann der gute Film als Kunstwerk vom Machwerk unterschieden werden.

Die Mittel des Films zu kennen, gilt nicht als Selbstzweck. Hier liegt auch nicht das Schwergewicht einer religionspädagogischen Forschung. Diese Kenntnisse dienen vielmehr der Aufmerksamkeit für Situationen, denen Menschen permanent ausgesetzt sind (ethische Kompetenz). Was im Film beobachtet wird, kann dann auch im wirklichen Leben intensiver „gesehen“ werden, z. B. Schmerz im Gesicht, Angst im Ausdruck des Körpers, Gelöstheit im Gespräch durch die Körpersprache.

„Sehen und hören“ können mithin als eine theologische und pädagogische Aufgabe der Menschenbildung gelten.

Drittes Ziel: Schulfernsehen besser nutzen

Anfang 1993 wurden sieben Folgen älterer Filme der Reihe »Christen im Alltag« im Schulfernsehen wiederholt, weil die Neuproduktionen noch nicht fertiggestellt waren. Aber:

1. Die Filme waren zu lang (30 Min.) und zu alt (Kleidung u. ä.).

Problemlösung: Gekürzte Fassungen herstellen.

2. Die Filme waren nicht spannend.

Problemlösung: Regeln für den Spannungsaufbau des Films am Beispiel eines Filmklassikers herausarbeiten.

(Dazu ein Lehrvideo für Fortbildungsveranstaltungen).

3. Die Schüler lehnten die Problematisierungswege ab.

Problemlösung: Mitschnitte aus Unterrichtsstunden mit Videos.

4. Didaktisches Material fehlte weitgehend.

Problemlösung: Entwicklung von Handreichungen für die Unterrichtsvorbereitung bzw. Lehrerfortbildung.

Viertes Ziel: Weitere Einsichten (Forschung)

Angesichts der Fülle der Programme, der Vielfalt der Filmformen, der Länge der Sendezeiten (teilweise 24 Std.) sind Beschränkungen auf didaktisch relevante und aussichtsreiche Fragestellungen notwendig. Es ergeben sich bis jetzt vier Fragekreise:

1. Die Symbolsprache des Fernsehens

Der Umgang mit religiösen Symbolen und Ritualen im Fernsehen erfordert eine *Anleitung zum aufmerksamen Sehen*.

- Die gängigen Didaktiken und Symboltheorien sind zu untersuchen.
- Die Dimensionen der Wahrnehmung sind zu klären, außerdem
- der Verlauf der Wahrnehmung,
- seine sozialen und kulturellen Bedingungen,
- die Beziehungen der Schüler zu Symbolen.

Eine empirische Untersuchung zu diesen Fragen wird z. Zt. ausgewertet. Nicht die Gesamtsumme der Symbole, sondern ihre Funktionen in der Deutung des Lebens, ihr Bedeutungswandel und ihre Zwecke im Fernsehen sind entscheidend.

2. Anthropologische Voraussetzungen des Fernsehens

Hierzu gehören etwa folgende Fragestellungen:

- Welche *sozialen Rollen* ordnet das Fernsehen zu?
- Wo wird auf bestimmte *Sehnsüchte* der Zuschauer angespielt?
- Vergleiche von Familienserien mit ihren unterschiedlichen *Sinnstrukturen*
- Welche Funktionen weist ein Film der Religion im engeren Sinn zu?

3. Ethik im Fernsehen – Ethik des Fernsehens

Hierher gehören etwa folgende Fragestellungen:

- Welcher Ethik folgt z. B. ein Talk-

Show-Moderator, wenn er den Interviewpartner ständig unterbricht?

- Haben bestimmte Sender eine bestimmte *Berufsethik*? (Berufsethik und Menschenbild im Vergleich)
- Unterschiede in Unterhaltungs- und Informationssendungen

4. Religiöse Vorstellungen/Symbole

Wie wird Religion vermarktet?

Fünftes Ziel: Produktion

Nur wer selbst produziert, kann ermes- sen, mit welchen Problemen, Intentionen und Wirkungen beim Fernsehen über- haupt zu rechnen ist.

Ein *erstes Video* wurde produziert, um auf technische Voraussetzungen aufmerk- sam zu machen. Titel: »Lehren mit dem Fernsehen. 1. Die Technik«. Zum Video gehört ein Begleitheft mit didaktischen Hinweisen für Schule und Gemein- dearbeit.

Ein *zweites Video* behandelt *Regeln des Spannungsaufbaus* am Beispiel des Film- klassikers Casablanca und einige *Regeln des Grauens* mit Beispielen.

Eine weitere Produktion (i. Vorber.) zeigt die Verfilmung des Streitgesprächs zwi- schen einem Bauern und dem Tod (»Der Ackermann aus Böhmen«, v. Joh. v. Saaz, um 1400).

Einsatz von TV in Schule und Gemeinde

In Lehrvideos werden dem Lehrer/Ge- meindemitarbeiter (z. B. in der Fortbil- dung) erprobte Möglichkeiten demon- striert. Die vorliegenden Eigenproduktio- nen können als Gesprächsgrundlage ver- wendet werden.

Den Abschluß des Forschungsprojektes soll eine Handreichung für Lehrer/innen und Mitarbeiter/innen in der Gemeinde (»*Handbuch der Fernsehdidaktik Reli- gion*«) bilden.

Darin sollen etwa enthalten sein: Praktische Hinweise, methodische Hilfen, Arbeitsmittel für Unterricht und Arbeits-/Gesprächskreise, Hinweise auf die Mittel des Films (z. B. Szenisches Spiel, Trick, Dokumentation, Dialog, Kameraeinstellungen), für Lehrer auch auf die Zuordnung zum Lehrplan sowie wichtige religionspädagogische Ergebnisse der Forschung (aus Doktor-/Diplomarbeiten), z. B. zur Film-Rezeption von kirchlich-religiösen Symbolen, zu Rollenmustern, Wertvorstellungen oder ethischen Leitlinien sowie zu Glaubensinhalten, die den Alltag der Schüler bestimmen.

Die Pädagogische Hochschule möchte für dieses Forschungsprojekt weitere interessierte Mitarbeiter/innen gewinnen. Als Ziel kann den Interessenten auch eine Promotion über eine selbst gewählte Forschungsfrage vorschweben. Voraussetzung zur Aufnahme unter die Doktoran-

den sind gute akademische Abschlüsse, Lehr- bzw. Unterrichtserfahrung (zwei Jahre) sowie der Wille, rasch zu handfesten und praxisorientierten Ergebnissen zu kommen und die Arbeit zügig voranzutreiben.

Alle Projekt-Mitarbeiter/innen treffen sich in regelmäßigen Abständen zu Forschungsgesprächen, in denen die vorliegenden Teilergebnisse der allgemeinen Kritik und Weiterführung ausgesetzt werden.

Adressen für Anfragen:

Fachbereich IV der Päd. Hochschule Freiburg
Evangelische Theologie/Religionspädagogik
Kunzenweg 21 (Tel. 0761 – 682-211/221)
79117 Freiburg

Prof. Dr. Dietrich von Heymann
Erwinstraße 37 (Tel. 0761 – 77970)
79102 Freiburg

Informationen

UNIVERSELLES LEBEN

Gabriele Wittek gibt „vorsorglich“ Verantwortung ab. (Letzter Bericht: 1994 S. 326 ff) Die Schlagzeile des ersten „Christusstaats weltweit“ im Jahr 1995 lautete: „20 Jahre im Dienste des Ewigen“. Im Januar 1975 nämlich hatte „Schwester Gabriele“ ihre ersten „göttlich-prophetischen Eingaben“ empfangen. Die einstige Katholikin hatte nach dem Tod ihrer Mutter (1970) verstärkt Anschluß an spiritualistische Neuoffenbarungsgruppen gesucht und schließlich Anfang 1975 im Alter von 41 Jahren den Durchbruch des „Inneren Wortes“ erlebt: Ihre „lichte Seele“ hatte sich entfaltet

und war jetzt „bereit, die Impulse aus dem Geiste Gottes aufzunehmen und ins Oberbewußtsein strömen zu lassen“ (R. Wagner, »Gott spricht und sprach durch sie. Das Leben und Denken der großen Prophetin Gottes an der mächtigen Zeitenwende«, Würzburg 1988, S. 52). Fortan verstand sie sich als Sprachrohr Christi sowie des „Geistlehrers Bruder Emanuel“. Nach Funktion und Inhalt beanspruchen ihre Offenbarungen, eine alles übersteigende Stufe der Prophetie darzustellen, deren Bedeutung nur in apokalyptischen Größenordnungen ausgedrückt werden kann. Ihre damals sich

zunächst „Heimholungswerk Jesu Christi“ nennende Gemeinschaft verstand sich als institutionenfeindliches, freies spirituelles Werk. So unterstrich die „Lehrprophetin“ beispielsweise am Buß- und Bettag 1977: „Dieses Werk soll frei bleiben. Bitte, organisiert es nicht, gliedert es keinem Verein an. Denn sobald das Heimholungswerk ein Verein wird, schweigt das Ich Bin.“

Merkwürdigerweise verabschiedete nun das UL-Volk seine „Prophetin“ zum 20jährigen Jubiläum auf sanfte Weise von der Macht. Etwas unterhalb auf derselben Titelseite des „Christusstaates“ Nr. 1/1995 findet sich nämlich die eigentliche Sensationsnachricht: die Ankündigung einer Erklärung der „*Bundgemeinde Neues Jerusalem*“, derzufolge sie, die knapp 800 Mitglieder umfassende „Kerngemeinde“ des „*Universellen Lebens*“, die „volle Verantwortung“ für die Religionsgemeinschaft übernimmt. Auf der zweiten Seite erfährt man Näheres: Seine Botschafterin habe Gott „zu höheren Aufgaben gerufen“, wiewohl sie beratend und helfend in allen Lebensfragen unter den Mitgliedern bleiben werde. Das „Volk Gottes“ selbst aber trete nun für Christus ein – und „für die Welt als Rechtsperson, so daß viele hundert sowohl im Geistig-Göttlichen als auch in unserem Rechtsstaat agieren können.“

Im Hintergrund steht offensichtlich der 1994 im Namen der „Bundgemeinde Neues Jerusalem“ gestellte Antrag auf „Verleihung der Rechte einer Körperschaft des öffentlichen Rechts für die Religionsgemeinschaft »Die Urchristen im Universellen Leben«“. Frühere Erklärungen durch „Prophetin“ Gabriele wie die oben zitierte vom Herbst 1977 oder noch die 14 Jahre später im „Christusstaat weltweit“ (20/1991) ergangene „Garantieerklärung“, derzufolge „aus der

Bundgemeinde Neues Jerusalem und aus dem Universellen Leben“ nie eine Institution werden würde, mußten nun neu interpretiert werden. Hatte es 1991 geheißen, eine „Institution“ sei „eine Gemeinschaft, in der man nur hört, jedoch nicht tut“, so läßt sich im UL jetzt leicht sagen, der Antrag auf Verleihung der Rechte einer Körperschaft des öffentlichen Rechts zielt nur auf die Anerkennung als „Rechtsperson“, nicht aber als „Institution“ (Christusstaat 19/1994).

Drahtzieher der neueren Entwicklung ist zweifelsohne der Jurist und UL-Manager *Dr. Christian Sailer*, ehemals Münchener Fachanwalt für Verwaltungsrecht. Er hat es geschafft, „Gabriele von Würzburg“ mit ihren ursprünglichen Vorgaben in den Hintergrund zu „befördern“. Sie, die vom UL-Christus als „der große All-Stern“ ausgegeben und von ihren Anhängern als „das hohe Geistwesen vor Vaters Thron“, nämlich als Inkarnation des Erzengels der göttlichen Weisheit angesehen wird, ist als dermaßen Erhobene und Erhabene nun des Verantwortungsgewichtes fürs UL enthoben. Ob dieser Vorgang das UL dem gewünschten Rechtsziel tatsächlich näherbringt, bleibt abzuwarten. Wie der Münchener Sektenbeauftragte *Wolfgang Behnk* in einer Presseerklärung vom 24. 1. 1995 bemerkt, versucht das UL-Management „in Wirklichkeit ein florierendes Wirtschaftsimperium zu errichten“; auch werfen die UL-„Meditationen“ kritische Fragen mit Blick auf Art. 2 Grundgesetz auf, das die freie Entfaltung der Persönlichkeit und Unversehrtheit eines Menschen zu den vom Staat zu gewährleistenden höchsten Rechtsgütern zählt. Im UL selbst ist man natürlich zuversichtlich und denkt bereits über eine Satzung und mögliche Vertreter nach außen nach – für den Fall, daß der Antrag auf Anerkennung als KdöR durchgehen wird. th

Brennender Haß auf Gott und die Welt.

„Zauberei, Blut und Satan. Trifft das Gesicht des Todes. Blut Feuer / Folter / Schmerz / TÖTE! Ströme des Krieges, Ströme von Haß, Armageddon, Geschichten der Hölle, Woge der Verwüstung, Woge der Sünde. Komm und höre, Luzifer singt. Kommando Blut, Kommando Krieg, Kommando Satan, Kommando Hölle.“ – Diesen auf den ersten Blick reichlich wirren Song-Text aus dem Repertoire der norwegischen Band „Mayhem“ könnte man quasi als das Programm einer neuen musikalisch-okkulten Subkultur namens „real Black-Metal“ bezeichnen, deren Anhänger sich hinter einer dicken Schallmauer aus anscheinend echter satanistischer Überzeugung formieren.

„Black“ und „Death“-Metal, zwei extreme Stilrichtungen des Heavy-Metal, stehen wegen ihrer morbide-brutalen Texte von Hölle, Tod und Gewalt schon seit Jahren im Kreuzfeuer der öffentlichen Kritik. Doch sind Knüppel-Bands wie „Venom“ oder „Slayer“ bei Licht besehen wohl eher vom Götzen Mammon als vom Bösen besessen (um des Plattenverkaufs willen schrecken sie vor keinem bluttriefenden Kasperle-Theater zurück), so ist mit dem „real Underground“ nun eine neue, kaum für möglich gehaltene Dimension erreicht worden. Nach dem Motto „Die alten Bands haben nur darüber gesungen – wir tun es!“ testen Gruppen wie „Burzum“, „Dark-Throne“, „Mayhem“, „Emperor“, „Decide“ oder „Implaned Nazarene“ ihre Zerstörungs-Lyrik am lebenden Objekt.

Die Welle Wahnsinn schwappt von Norwegen herüber. Dort ist vor einigen Wochen der 22 Jahre alte Vark Vikernes (Pseudonym „Count Grishnack“), Sänger der Gruppe „Burzum“, zu lebenslan-

ger Haft verurteilt worden. Vikernes hatte am 9. August 1993 den Black-Metal-Musiker Oystein Aarseth erstochen und außerdem acht Kirchen in Norwegen niedergebrannt, um erklärtermaßen „die Wut der Christen zu verstärken. Wir können dann eventuell Krieg mit ihnen führen“. Unmittelbar nach Vikernes' Verurteilung gingen drei weitere Gotteshäuser in Flammen auf. Der Schlagzeuger der Gruppe „Dark Throne“, der ebenfalls zum sogenannten „Inner Circle“ der Gitarren-Gurus zählt, erklärte sich mit den Tätern solidarisch: „Das Christentum hat schon viel zu lange die Macht hier“, diktierte der Satanismus-Trommler einem Reporter. „Und einige Bands sind der Meinung, daß dem jetzt ein Ende bereit werden muß.“

Auch in Deutschland werden mittlerweile einige Verbrechen mit der „real Black-Metal“-Szene in Verbindung gebracht. So legten unbekannte Täter im Vorfeld eines „Immortal“-Konzerts Feuer in einer Kirche im sächsischen Greiz, nachdem sie Kreuze verkehrt herum und okkulte Symbole an die Wände gesprüht hatten. Auf die Bethanien-Kirche in Leipzig sind in den letzten Monaten gleich mehrfach Brandanschläge von Anhängern des Satans-Kults verübt worden. Auch in Nellingen bei Ulm ging im Sommer die evangelische Ortskirche in Flammen auf. Angeblich soll in Deutschland sogar eine „Todesliste“ einer selbsternannten „Black-Metal-Mafia“ kursieren, auf der die Namen von kritischen Musikjournalisten wie Vanessa Warwick („MTV“) oder Frank Albrecht („Rock Hard“) sowie von andersdenkenden Musikern wie Alex Krull von der Berliner Death-Metal-Band „Atrocity“ verzeichnet sind.

In einem Interview mit der in Greiz erscheinenden Tageszeitung »Thüringenpost« bezifferte der Chef der Gruppe

„Opferblut“ aus Wolfshagen, der sich mit dem Pseudonym „Leichenschrei“ schmückt, den harten Kern der deutschen „Black-Metal-Mafia“ auf 30 bis 40 Mitglieder. Zu den Zielen der Killer-Musiker führte er aus: „Wir wollen uns einen eigenen Lebensraum schaffen und den Black-Metal als Untergrund erhalten. Wir wollen die Szene für uns alleine haben und ungehindert unser Gedankengut ausleben. Wenn uns jemand bei unseren Aktivitäten stört, stoppen wir ihn.“

In dem Black-Metal-Untergrund-Fanzine „INFERNUS“ wurde „Leichenschrei“ noch deutlicher: „Ich glaube an Dinge wie Satanismus, Okkultismus, Zauberei etc. Und letztendlich ist das Verbrechen der glorreiche Weg, um Satan zu preisen.“ Den Mord an dem 15jährigen Sandro Beyer im thüringischen Sondershausen durch drei Jugendliche, die sich „Kinder Satans“ nannten, feierte „INFERNUS“ als „mutige Tat“, als „Fackel ins morsche Kirchengebälk“. Auch der Anführer der „Satanskinder“, der zu acht Jahren Haft verurteilte Hendrik Möbus, war Sänger einer Black-Metal-Band namens „Absurd“. Der 18jährige soll sich auch heute noch im Gefängnis mit der Ideologie der norwegischen Satans-Faschisten beschäftigen (vgl. DER SPIEGEL 41/94).

Zu den neuen Entwicklungen im Bereich des Black- und Death-Metal gibt es seitens der Jugendschutzbeauftragten und der Sektenexperten bislang kaum Stellungnahmen. Anscheinend ist die Kenntnis darüber noch nicht in alle relevanten Bereiche vorgedrungen – oder aber das Genre wird als minimale Subkultur betrachtet, die man in ihren Grundzügen bereits in den vergangenen Jahren abgehandelt geglaubt hat. Bemerkenswert ist, daß die (szene-)interne Kritik, die an „Burzum“ und Konsorten geübt wird, offenbar getragen ist von Befürchtungen, daß eine extreme Minderheit wieder einmal

das gesamte Heavy-Metal-Genre in Verfall bringt. Mit Musik hat „real Black-Metal“ indes nicht nur nach Auffassung des Fachblattes „Rock Hard“ kaum noch etwas am Hut. Sie diene in diesem Zirkel „zum größten Teil nur noch dem Transport kranker Gedanken“.

Nach Einschätzung des Sängers der gemäßigten Death-Metal-Band „Morgoth“ würden die neuen radikal-satanistischen Bands und ihre Anhänger bei einer anderen persönlichen Disposition „wahrscheinlich zur rechten Szene tendieren“. Somit wäre das Phänomen „Black-“ und „Death“-Metal nicht als Bedrohung der Gesellschaft durch eine Minderheit zu werten, sondern als bestimmte Ausprägung eines gesamtgesellschaftlichen Problems. Zensur und Verbot, glaubt daher der Okkult-Experte *Harald Baer* von der Katholischen Sozialethischen Arbeitsstelle (KSA) in Hamm, sind vor diesem Hintergrund sicherlich „kein Allheilmittel“. Allerdings gilt auch hier: Wenn immer nur „die Gesellschaft“ verantwortlich gemacht wird, ist letztlich niemand mehr verantwortlich, wenn frustrierte Jugendliche mit brennenden Kirchen „Fakale“ eines gewalttätigen Aufstands gegen Gott und die Welt setzen.

Doch noch immer werden besorgte Stimmen kaum ernstgenommen: „Desinteresse bis zur Ignoranz“ fand etwa die Gymnasiallehrerin *Christa Jenal* bislang bei staatlichen Stellen vor. Die Saarbrückerin forderte im vergangenen Jahr die Stadtverwaltung von Völklingen (Saarland) auf, ein Konzert der Extremgruppe „Cannibal Corpse“ zu verbieten. Vergeblich. Ihr Anliegen, so erfuhr sie, sei nicht von öffentlichem Interesse. Auch die Musikbranche sperrte sich zunächst aggressiv gegen einen Vorschlag Jenals, eine Art Freiwillige Selbstkontrolle einzuführen, um eindeutig menschenverachtende Darstellungen auf Platten-Covern, in

Song-Texten und auf der Bühne sowie um Gewalt als probates Mittel der Unterhaltung zu verhindern. Damals von den Plattenfirmen in die Nähe der „ehemaligen faschistischen Tugendwächter“ gerückt, gewinnt der Vorschlag der Saarländerin angesichts der extremen Auswüchse im Black- und Death-Metal wieder an Aktualität. Immerhin gab der Musikvertrieb „Rough Trade Records“ bekannt, daß eine geplante Solo-LP von „Dark Throne“-Drummer „Fenritz“ nicht erscheinen wird. Ein Anfang. Aber Platten-Bosse wie Jugend- und Sozialpolitiker, Eltern, Lehrer, Sektenbeauftragte und Rockfans sind gleichermaßen gefordert, wenn der bizarre und gefährliche „real Black-Metal“-Untergrund trockengelegt werden soll.

Bernd Harder, Augsburg

MISSIONSTÄTIGKEIT IN DER UKRAINE

Ausbreitung der Freikirchen und Sekten. (Aus der Perspektive evangelischer Apologetik und Konfessionskunde muß zwischen Freikirchen und Sekten streng unterschieden werden. Wenn sie im folgenden Beitrag nebeneinander genannt werden, so geschieht das unter dem Gesichtspunkt der missionarischen Aktivitäten, die von Missionswerken, Freikirchen, aber auch von Sondergemeinschaften und Sekten in einem ehemals kulturell und religiös relativ geschlossenen Bereich ausgehen. Anm. d. Red.)

Die ehemals sowjetische Ordnung, daß sich religiöse Gemeinschaften, um legal existieren zu können, von den Behörden registrieren lassen müssen, wurde in der Ukraine beibehalten. Über 60 religiöse

Gemeinschaften wurden bisher registriert. Die Zahl ist so hoch, weil Freikirchen und Sekten des Westens missionarisch in die jetzt zugängliche Ukraine hindrängten.

Die aus der Reformation erwachsenen westlichen Volkskirchen, z. B. der *Lutherische Weltbund*, die *Anglican Church*, die amerikanischen *Episcopalians* and *Congregationals* findet man unter den Spontan-Missionaren der Perestrojka-Epoche nicht. Die von ihnen seit 1959 mit dem Moskauer Patriarchat aufgenommenen Dialoge haben bei ihnen das Bewußtsein erweckt, einen ziemlich breiten theologischen Konsens mit der Orthodoxie erreicht zu haben. Obwohl die ukrainische Orthodoxie bei diesen Dialogen kaum repräsentiert war, sprechen diese Volkskirchen der ukrainischen Orthodoxie die volle Heilsfähigkeit zu.

Die neue Liberalität der Perestrojka ermöglichte Freikirchen und Sekten – vornehmlich den westlichen, die imstande waren, Geld einzusetzen – reiche Entfaltung.

Die bedeutendste Freikirche, die „*Evangeliumschristen/Baptisten*“, haben schon eine jahrhundertelange Geschichte hinter sich, war es doch *Lord Radstock*, der 1874 in den Salons der Petersburger Aristokratie zu predigen begann, dabei den Obersten *Vasilij Paškov* gewann, durch den die Laienaktivität in dieser Gemeinschaft führend wurde. 1884 wurden die verschiedensten Gruppen zusammengeführt. Ihr Vorsitzender *Prochanov*, Schöpfer geistlicher Lieder, hatte die altrussische Sekte der *Molokanen* hinzugeholt, durfte aber 1929, als auch für die Evangeliumschristen der Druck von Staat und Partei wirksam wurde, von einer Auslandsreise nicht in die Sowjetunion zurückkehren. Gestärkt wurde die Bewegung durch den Stundismus, der in den deutschen Siedlungen der Ukraine unter

deutschem pietistischem Einfluß aufgenommen war. Die Trennung von der orthodoxen Kirche hätte vermieden werden können, doch die Stundisten wurden durch aktive Priester und Polizei aus der orthodoxen Kirche hinausgedrängt.

Die Evangeliumschrsten/Baptisten hatten durch das Toleranzgesetz vom 17. April 1905 eine gewisse Bewegungsmöglichkeit erlangt. Der Metropolit von St. Petersburg *Antonij (Vadkovskij)* (1846–1912) hatte sich für dies Gesetz eingesetzt, mit dem die russische Staatskirche aufhörte, Zwangsanstalt zu sein. Die repressiven Bestimmungen gegen die Sekten, insbesondere das Stundisten-gesetz von 1894, wurden aufgehoben.

Nicht lange nach der Legalisierung der orthodoxen Kirche angesichts der Kriegssituation wurden auch Evangeliumschrsten zum 26. Okt. 1944 aus den Verbannungslagern nach Moskau geholt und legalisiert. Als in der Ära *Chruščev* 1960 vom Allunionsrat ein neues, von der Regierung aufgedrängtes Statut versandt wurde, spaltete sich die Bewegung. Die „nicht registrierten“ Gemeinden wollten sich die Einschnürung ihrer Aktivitäten nicht gefallen lassen. In Kiew waren es die Glieder der Familie *Vis*, die in Verbannungslagern litten. Heute haben die Evangeliumschrsten/Baptisten in der Ukraine nach den Orthodoxen und der griechisch-katholischen Kirche die meisten Mitglieder. In der Kiewer Tolstoi-Straße 3a residiert der Präsident der Allukrainischen Gemeinschaft der Evangeliumschrsten/Baptisten *Gregorij Komendant DD*.

Die meisten in der Ukraine tätigen Missionare entstammen Freikirchen und Sekten amerikanischen Ursprungs. Jetzt sieht man im Kiewer Botanischen Garten sympathische junge „Zeugen“ an den Bänken entlanggehen, um jedem, der hier in der Sonne sitzt, ein Blatt zu über-

reichen und sich bei einzelnen hinzuhocken zum intensiven Gespräch. Ergebnis: Adressenaustausch.

Die *Mormonen* mieten sich in Kiew und Simferopol jetzt leerstehende Gemeinschaftssäle der großen Industriekombinate zum Kult.

Auch die *Siebenten-Tags-Adventisten* sind aktiv. Sie haben ihren Wurzelgrund in den deutschen Dörfern der Ukraine. Dortige Baptisten gingen zu ihnen über, als der junge Bibelkolporteur *Gerhard Perk*, der aus einer mennonitischen Gemeinde der Ukraine stammte (welcher Katharina die Große religiöse Freiheit zugesichert hatte), adventistisches Schrifttum aus Deutschland und den USA verteilte. Als Perk und *Conradi* Ukrainer und Russen im Schwarzen Meer taufte, wurden sie verhaftet und erst nach sechs Wochen Untersuchungshaft wieder freigelassen.

Daß sich *anthroposophische Kreise* sammeln und *Waldorf-Schulen* gründen, darf nicht verwundern, wo doch Rudolf Steiners Ehefrau *Marie von Sivers*, deutsch-russischer Herkunft, ihren Mann zur Beschäftigung mit dem russischen Religionsphilosophen *Vladimir Solovev* angetrieben hatte. Der russische Symbolist *Belij* hatte zwei Jahre lang mit *Steiner* im Goeetheanum gelebt. Solche Verbindung erneuert sich heute.

Ein unabhängiger ukrainischer Evangelist baute seine Gemeinde in Kiew auf folgende Weise auf: ein paar ältere Frauen wurden auf der Straße angesprochen und eingeladen. Zwei kamen. Denen trug er auf, das nächste Mal einige Bekannte mitzubringen. Sie brachten ihre Bekannten mit. Und so ging es weiter.

Es wurde sogar eine *Hare-Krishna*-Gemeinde registriert.

Die Kirchen orthodoxer Tradition waren dieser Entwicklung gegenüber ratlos, konnten doch die Freikirchen und Sekten

weit besser vor den unter Sowjetschulung zum Atheismus erzogenen Menschen eine wirksame Argumentationskunst einsetzen.

Intellektuelle kommunistischer Prägung sind für das Gespräch mit einem offenen Christentum erstaunlich aufgeschlossen. Dabei wirkt mit, daß im Kommunismus stets ein verborgenes religiöses Moment gewirkt hatte. Dagegen zeigt sich bei den einfachen Menschen, die nicht zur Intelligenzija zählen, weit stärker, daß die atheistische Erziehung Barrieren in den Köpfen hat entstehen lassen. Die alten antireligiösen Argumente, die drei Generationen lang eingepaukt wurden, sind in ihrer simplen Rationalität keineswegs außer Geltung gesetzt.

Dem Pluralismus, der so plötzlich die religiöse Szene in der Ukraine bestimmte, ist kein Lernprozeß vorausgegangen. Darum konnte im Verhältnis der einen kirchlichen Gruppe zur andern noch keine bejahte Liberalität, keine Toleranz, die auch Gemeinsamkeiten kennt, entstehen.

Die orthodoxe Kirche war ja jeglichen apologetischen Argumentierens entwöhnt. Orthodoxer Empörung über Proselytenmacherei in einem bereits christlichen Milieu konnten die sektiererischen Missionare entgegenhalten, daß ihre neu gewonnenen Mitglieder ja nie Angehörige der orthodoxen Kirche gewesen seien.

In der politisch aufgeregten Zeit, die die Ukraine erlebte, bildete sich auch eine neue sektiererische Gruppe, gegen welche die Polizei einzugreifen einen guten Grund hatte: die *Weißer Bruderschaft*. Der Kiewer junge Wissenschaftler *Jurij Krivonogov* vom Institut für Kybernetik sammelte 1991 einen Kreis von 12 Anhängern um sich, gewann im Schneeballsystem Tausende, die er in seiner „Weißer Bruderschaft“ auf den jüngsten Tag,

den 14. November 1992, zurüstete. Er predigte den faszinierten Anhängern, wenn sie sich bis dahin durch Hunger oder Selbstverbrennung opferten, könnten sie die Welt von ihren Sünden befreien. Die Miliz nahm 500 Sektenglieder, die nach Kiew anreisten, fest. *Maria Devi* (die Jungfrau Maria), eine Journalistin aus Donezk, verstand sich, seit sie unter Krivonogovs Einfluß geriet, als leibliche Mutter Christi, zur Welt zurückgekehrt.

Schon im Oktober 1993 begannen die Mitglieder der Weißer Bruderschaft nach Kiew zu pilgern, der Stadt, die als Erlösungsort gewählt war, weil sie „am nächsten zum Kosmos“ liege und zutiefst „von Teufeln und Dämonen verseucht“ sei. Als die Anhänger auf dem Bohdan-Chmelnyckyj-Platz vor der Sophienkathedrale ihre in St. Petersburg, Moskau und Tjumenien tonnenweise gedruckten Flugblätter verteilten, schlugen die ukrainischen Behörden Alarm. Unter Leitung des stellvertretenden Ministerpräsidenten *Žulynskyj* wurde ein Einsatzstab gebildet, der den möglichen Massenselbstmord der Sekteneinwanderer verhindern sollte. Die Verhafteten gaben nur ihre Sektennamen, die der Bibel entnommen waren, bekannt und traten in den Hungerstreik. Ihre Personalien wurden meist dadurch festgestellt, daß auch ihre Eltern nach Kiew gekommen waren, um die Jugendlichen dem Sekteneinfluß zu entreißen. Diese konnten ohne Strafe von ihren Eltern abgeholt werden.

In der Ukraine besaß die Sekte rund 30 Untergruppen mit rund 2200 Aktiven.

Zur Statistik der protestantischen Freikirchen und der Sekten in der Ukraine (1993):

Evangeliumschriften/Baptisten: 1297 Gemeinden. Zuwachs in drei Jahren: 162 Gemeinden.

Adventisten des Siebenten Tags: 326 Gemeinden. In den letzten drei Jahren ein Zuwachs von 113 Gemeinden.

Die Zeugen Jehovas besitzen 409 Gemeinden und hatten einen Zuwachs in drei Jahren von 126 Gemeinden.

Die Pfingstler besitzen 790 Gemeinden. Ihr Zugewinn betrug 125 Gemeinden.

Friedrich Heyer, Heidelberg

IN EIGENER SACHE

Als Nachfolger des bisherigen Leiters der EZW *Dr. theol. habil. Reinhart Hummel* wurde *Dr. theol. Michael Nüchtern* vom Rat der EKD berufen. Michael Nüchtern ist Pfarrer der Evangelischen Landeskirche in Baden. Er war bisher Akademiedirektor an der Akademie Bad Herrenalb. Seinen Dienst wird er voraussichtlich am 1. Juni dieses Jahres beginnen.

Buchbesprechungen

Wolfram Mirbach, »Universelles Leben: Originalität und Christlichkeit einer Neureligion« (*Erlanger Monographien aus Mission und Ökumene 19*), Verlag der Evangelisch-Lutherischen Mission, Erlangen 1994, 328 Seiten, 45,- DM.

„Ich streite nicht um Recht und Gerechtigkeit; ich lasse es geschehen“, äußert

die Würzburger Prophetin des „*Universellen Lebens*“ (UL) *Gabriele Wittek* in der zwölften Meditation des auf Ton-Cassette erhältlichen Kurses „*Urchristliches Meditieren I*“. Nichts von solcher Gelassenheit war dem Autor *Wolfram Mirbach* gegenüber zu spüren gewesen: Die UL-Zeitschrift „*Der Christusstaat*“ griff ihn heftig an, nachdem er 1993 mit einer Arbeit über diese Neureligion in Erlangen promoviert hatte.

Dabei hat es das an Jahren noch junge UL (bis 1985 „*Heimholungswerk Jesu Christi*“) jedenfalls verdient, Gegenstand einer theologischen Dissertation zu werden. Hat doch die Hausfrau *Gabriele Wittek* bereits eine Menge nachlesbarer „*Offenbarungen*“ des gnostisierend verstandenen Jesus Christus kundgetan und damit Anlaß zu einer ebenso ausladenden wie umstrittenen Organisation gegeben. Es liegen denn auch schon mehrere andere kritische Bücher über diese „*Neuoffenbarungssekte*“ vor. *Mirbachs* Studie ist die bislang umfangreichste, widmet sich allerdings nur einigen wichtigen Teilaspekten: Sie untersucht im ersten Teil die „*Dogmatik*“ des UL, im zweiten die Pädagogik (das UL betreibt eine eigene Schule) und im dritten die UL-Medizin (es gibt eine eigene UL-Klinik).

Was die „*Christlichkeit*“ dieser „*Neureligion*“ aus dem Frankenland angeht, so spricht *Mirbach* sie den angeblichen „*Urchristen*“ ebenso ab wie die meisten ihrer Kritiker. Darum vermeidet er auch den Begriff „*Sekte*“. Daß allerdings selbst das Adjektiv „*sektiererisch*“ nicht fällt, ist angesichts der beschriebenen Sachverhalte am Ende erstaunlich. Die methodisch durchgeführten Vergleiche mit mehr oder auch weniger ähnlichen Systemen – z. B. im Bereich der Medizin mit *Viktor von Weizsäcker*s „*Anthropologischer Medizin*“ oder der *Homöopathie* – gereichen als solche dem UL ungewollt zur

Ehre, auch wenn sie schließlich zeigen, welch spürbare Niveau-Unterschiede in Theorie und Praxis doch meist auszumachen sind!

Mirbach referiert ausführlich und in sehr sachlicher Weise. Langatmig und für theologisch halbwegs gebildete Leser überflüssig dürfte der Abschnitt über die Fundamente christlicher Glaubenslehre sein, in dem zu Vergleichszwecken über viele Seiten hinweg schlicht Inhalte des Katholischen Erwachsenenkatechismus wiedergegeben werden. Umgekehrt hätte man sich zu manchen Einzelheiten – z. B. beim Gnosis-Problem oder bei der Reinkarnationslehre des UL und ihrem angeblich aus griechischen und lateinischen (!) Urschriften der Bibel hergeleiteten Anspruch, urchristlicher Natur zu sein – Vertiefungen gewünscht.

Mirbachs Vergleiche zeigen, wie wenig originell die „Offenbarungen“ der UL-Prophetin oft sind, wenn man sie im Licht älterer Systeme, etwa der *Theosophie* oder der *Steinerschen Anthroposophie* betrachtet (auch ein Vergleich mit dem Werk *Jakob Lorbers* aus dem 19. Jahrhundert wäre sehr aufschlußreich gewesen!). Und wo sie doch originell erscheinen, dort wirken sie selten vorteilhaft: Der Horizont der Hausfrau aus Würzburg ist eben doch spürbar ein anderer als etwa der eines *Dr. Rudolf Steiner*.

Wer sich mit dem UL als einem (deutschen) Beispiel für neuoffenbarerischen Spiritualismus befassen und dies auf der Basis einer seriösen Studie tun will, dem kann die vorliegende Arbeit durchaus empfohlen werden. Ungeachtet obiger kritischer Anmerkungen verdient Mirbach Anerkennung für den gelungenen Versuch, den religiös Andersdenkenden ernstzunehmen und seine Theorie und Praxis erst einmal angemessen zu verstehen. Und es lohnt sich, das UL zu thema-

tisieren: Von dieser „Neureligion“ mit ihrem apokalyptischen Bestreben, in Würzburg den „Christusstaat“ zu errichten, wird man in Deutschland und international sicher noch viel hören. th

Manfred Hutter, »Die Baha'í. Geschichte und Lehre einer nachislamischen Weltreligion«, Verlag REMID (Religionswissenschaftlicher Medien- und Informationsdienst e.V.), Marburg 1994, 52 Seiten, 10,- DM.

Der Religionswissenschaftliche Medien- und Informationsdienst e.V. veröffentlichte im Rahmen seiner Schriftenreihen „Religion in der Gegenwart“ bisher zwei Bände. Band 1 ist dem Judentum gewidmet, Band 2 befaßt sich mit der *Baha'í-Religion*. Die Behandlung letzterer mag zunächst erstaunen, ist das Baha'ítum weltweit und noch mehr in Europa eine, gemessen an der Zahl seiner Mitglieder, nur marginale Erscheinung. Dessen ungeachtet, ist die Studie von großem Wert, denn nach wie vor bestehen über diese jüngste Weltreligion (die auch von der Religionswissenschaft als solche anerkannt wird) nur wenige Monographien.

Auf nur 52 Seiten ist es dem Grazer Orientalisten *Manfred Hutter* gelungen, eine konzise, doch ausgesprochen informative, präzise und auch wissenschaftlichen Ansprüchen vollauf genügende Darstellung dieser Neuzeitreligion vorzulegen. In drei Kapiteln werden die im schiitischen Islam wurzelnde Vorgeschichte, sodann die geschichtliche Entwicklung der Gemeinschaft und die Grundzüge der Baha'í-Theologie skizziert und aufgearbeitet.

Die Baha'i-Religion (auch *Bahá'ismus* genannt) ist aus dem *Babismus* hervorgegangen, der seinerseits dem schiitischen Messianismus oder *Mahdismus* entspringen ist. 1844 trat der Perser Sayyid 'Ali Muhammad (geb. 1819) mit dem Anspruch hervor, das „Tor“ (*bab*) zu dem seit tausend Jahren erwarteten *Imam Mahdi* zu sein, der als Erneuerer des Islam diesem zum weltweiten Sieg verhelfen wird, um kurze Zeit später die Mahdi-Würde für sich selbst zu beanspruchen. Die chiliastische Bewegung des Sayyid 'Ali Muhammad, genannt der *Bab*, gewann in Kürze eine enthusiastische Anhängerschaft, verwickelte sich mit der Forderung nach Durchsetzung eines theokratischen Gottesstaates aber bald in politische und kriegerische Machtkämpfe mit der schiitischen Orthodoxie und der Staatsgewalt. Die babistische Insurrektion wurde blutig niedergeschlagen (1848–1850), und im Juli 1850 wurde auch der Bab öffentlich füsiliert. Noch vor seiner Hinrichtung bestimmte der Bab den erst 19jährigen *Mirza Yahya Subh-i Azal* (1830–1912) zu seinem Nachfolger. Dieser war ein Halbbruder des um 13 Jahre älteren *Mirza Husain 'Ali Nuri* (1817–1892), dem späteren Gründer der Baha'i-Religion. Husain 'Ali hat sich aber zunächst seinem jüngeren Halbbruder fraglos untergeordnet und dessen Führungsrolle voll anerkannt (Hutter, S. 15), diese im Laufe der Jahre aber immer mehr für sich selbst beansprucht. 1866/67 kam es zum endgültigen Bruch zwischen den beiden Brüdern, wobei der ältere, Husain 'Ali, die Situation für sich entscheiden konnte. Dieser trat nun mit dem Anspruch hervor, nicht nur Babs Nachfolger, sondern weit mehr Träger einer neuen Gottesoffenbarung zu sein. Er nannte sich nun *Baha'ullah* („Herrlichkeit Gottes“) und erklärte als Träger einer neuen Gottesoffenbarung die Sendung

des Bab für abgeschlossen. Baha'ullah wirkte ausschließlich durch das geschriebene Wort. Er verfaßte zahlreiche Werke, von denen das *Kitab al-Aqdas*, das „Heiligste Buch“, das wichtigste ist. Es enthält das neue Religionsgesetz der Baha'i, der Anhänger Baha'ullahs, und ersetzt jenes des Bab. Wurden viele Werke Baha'ullahs durch Übersetzungen in westliche Sprachen den Gläubigen in aller Welt zugänglich gemacht, so unterlag die wichtigste Glaubensquelle, das in arabischer Sprache verfaßte *Kitab al-Aqdas*, bis in die Gegenwart der Geheimhaltung und wurde erst 1992 in englischer Sprache vorgelegt. Zwar erwähnt Hutter die vorliegende Übersetzung, geht auf deren Inhalt aber nicht ein. Frühere Übersetzungen aus Nicht-Baha'i-Quellen werden von der Baha'i-Führung als „Verfälschungen“ und „christliche Machwerke“ abgetan. Tatsächlich enthält das Buch zahlreiche Bestimmungen, die zu sehr an islamische Vorgaben erinnern (Mehrehe, Strafrecht, Erbrecht usw.) und – im Bemühen um eine breit angelegte Glaubensverbreitung im Westen – wohl deshalb nicht publik werden sollten. Inwieweit die nunmehr vorliegende offizielle Übersetzung als authentisch bezeichnet werden kann, wird erst eine Vergleichsforschung mit dem arabischen Originaltext aufzeigen. Von 1892–1921 trat Baha'ullahs ältester Sohn, 'Abbas Effendi 'Abdul Baha (1844–1921) als „Mittelpunkt des Bündnisses“ dessen Nachfolge an, wobei es auch hier wieder zu heftigen Rivalitäten zwischen ihm und seinem jüngeren Bruder gekommen war. Unter 'Abdul Baha, dem „Diener der Herrlichkeit“, fand das Baha'itum erstmals auch eine größere Verbreitung im Westen (USA und Europa). Von 1921–1957 amtierte *Shoghi Effendi Rabbani* (1897–1957) als „Hüter der Sache Gottes“ (*vali-i amr'ullah*) mit

unumschränkter und unfehlbarer Vollmacht über die inzwischen weltweit rasch anwachsende Gemeinschaft, wobei auch seine Ernennung großen Widerstand und Spaltungen hervorgerufen hat. Seit 1963 liegt die Führung beim (ebenefalls unfehlbaren) „Universalen Haus der Gerechtigkeit“, einem neunköpfigen Gremium mit Sitz in Haifa.

Im Kapitel „Grundzüge der Baha’i-Theologie“ beschreibt Hutter die von den Baha’i propagierte dreifache Einheit in der Religion: [1] die Einheit und Einzigkeit Gottes, [2] die Zyklen der Offenbarung und die Einheit der Propheten, [3] die Einheit der Menschen. Mit dem Islam teilt das Baha’itum den konsequenten Monotheismus – also den Glauben an die Einzigkeit, Absolutheit und Transzendenz Gottes. Gott offenbart sich den Menschen vermittels seiner Propheten in zyklisch wiederkehrenden Epochen. Namentlich werden genannt: Abraham, Mose, Buddha, Zarathustra, Krishna, Jesus, Muhammad, der Bab und Baha’ullah. Diese Aufzählung ist indes nicht ganz unproblematisch, denn weder Krishna noch Buddha passen ins baha’istische Bild vom religionsstiftenden Propheten. (Krishna ist eine [von den Baha’i aufs heftigste negierte] Inkarnation des Gottes Vishnu; und Buddha hat sich selbst nie auf eine Gottheit und eine wie auch immer geartete prophetische Vollmacht berufen.) Aufgabe der Propheten ist die zeitgemäße Verkündigung des an sich zeitlosen Ratschlusses Gottes. Demnach ist Muhammad nicht der Letztgesandte, das „Siegel der Propheten“ – ein unumstößliches islamisches Dogma –, sondern wie alle seine Vorgänger nicht mehr als eine historisch gebundene Äußerung der sich periodisch manifestierenden Gottheit. Zwar anerkennt der Baha’ismus grundsätzlich die Einheit aller Religionen, doch haben diese mit der Offen-

barwerdung Gottes in Baha’ullah ihre zeitbedingte Gültigkeit eingebüßt, so daß im gegenwärtigen Zeitalter allein die Offenbarung Baha’ullahs göttlichen Geltungsanspruch erheben kann. Die einzige und unumstößliche Wahrheit ist demnach allein im Baha’i-Glauben gegeben. Hutter umschreibt die Situation wie folgt: „Um in der Bewertung der Religionen die Spreu vom Weizen zu trennen, gilt als Maßstab allein die letzte Offenbarung, durch die nach dem Glauben der Baha’i die Wahrheit in der einzigen jetzt gültigen Form greifbar wird ... Aus dieser theologischen Grundlegung resultiert, daß alle Nicht-Baha’i-Religionen in ihrer jetzigen Form keinen Platz mehr haben, so daß sie auch verurteilt werden können“ (S. 46). Daraus ergibt sich für die Praxis, „daß eine Einheit der Religionen nur eine Einheit im Sinne der Offenbarung Baha’ullahs sein kann, in der alle anderen Religionen aufgehen, wobei der Religionswissenschaftler darauf hinweisen muß, daß die Rede von der Einheit letztlich eine verschleierte Form der Ausschließlichkeit darstellt“ (S. 46 f).

Aufschlußreich ist Hutters Darstellung der demographischen Verbreitung des Glaubens, die eine signifikante Zunahme vor allem in Indien (1,9 Mio), Schwarzafrika (1 Mio), Lateinamerika (0,7 Mio) und Ozeanien (0,07 Mio) aufweist. Den Baha’ismus bezeichnet er als eine überwiegend „Dritte-Welt-Religion“ (S. 30). „Geht man von derzeit fünf Millionen Baha’i weltweit aus, so bedeutet dies, daß in den vor drei Jahrzehnten noch zentralen Gebieten Iran und Nordamerika/Europa nur noch sechs bzw. drei Prozent aller Baha’i zu finden sind, während etwa vierzig Prozent in Indien und zwanzig Prozent in Afrika leben“ (S. 30). In Nordamerika, Europa und Australien wird die Zahl auf etwa 0,2 Mio Gläubige veranschlagt. Das Abnehmen der zu Be-

ginn unseres Jahrhunderts noch bedeutsamen Missionserfolge in Europa und Nordamerika „darf u. a. damit erklärt werden, daß das soziale und humanitäre Bemühen der Baha'i auch anderen menschenrechtlich oder religiös motivierten Gemeinschaften im Abendland nicht fremd ist, d. h. anders ausgedrückt: diese Aspekte der Baha'i-Religion geben ihr kein besonderes religiöses Proprium, das zu einer Konversion sonderlich motivieren könnte. Der Sachverhalt, daß andererseits die wirklichen Missionserfolge der Baha'i in der Dritten Welt liegen, korreliert mit religionssoziologischen Forschungsergebnissen: Da in diesen Bereichen humanitäre Werte oft im Argen liegen, sind deren Betonung, aber auch die Hochachtung der Erziehung oder das soziale Engagement der Baha'i, etwas, was diese Religion anziehend macht. Der zukünftige Schwerpunkt der Baha'i-Religion dürfte sich somit – statistisch gesehen – immer stärker in diese Gebiete verlagern, während die Zahl der Gläubigen in Europa/Nordamerika und im Iran prozentuell weiter abnehmen wird“ (S. 47).

Der Baha'ismus beansprucht, die gegenwärtig allein gültige, wahre und auch zeitgemäße Weltreligion zu sein. Gefordert wird auch die Einheit der Menschheit, die in einem (von Hutter nicht erwähnten) Welteinheitsstaat mit zentralistischer und unfehlbarer Führung unter dem Banner Baha'ullahs zusammengeführt werden soll. Vermochten solche Parolen zu Beginn unseres Jahrhunderts auch in Europa noch zu begeistern, so wirken sie vor dem Hintergrund des pluralistischen, dezentralisierten und basisorientierten Denkens schlichtweg als überholt und längst nicht mehr als erstrebenswert.

Francesco Ficicchia,
Dominikanische Republik

Die Münchener Reihe, Verlag Evangelischer Presseverband für Bayern.

Seit ihrem Start im Jahre 1974 ist die Münchener Reihe aus der Landschaft der apologetischen Literatur nicht mehr wegzudenken. Die kleinen Taschenbücher liegen in einer Gesamtauflage von mehr als einer halben Million Exemplaren vor. Derzeit gibt es etwa 50 verschiedene Bände. Die größte Auflage dürfte das Heft über die Zeugen Jehovas erreichen, welche in über 100000 Exemplaren vorliegt.

Begründet wurde die Münchener Reihe von *Friedrich-Wilhelm Haack*, welcher in einem der ersten Hefte auch den wichtigen und vieldiskutierten Begriff der „Jugendreligionen“ geprägt hat. Aus seiner Feder stammen eine Vielzahl von Heften der Münchener Reihe; an seinem Verständnis der „Jugendreligionen“ orientierten sich viele der vorliegenden Publikationen.

Seit Haacks Tod im Jahre 1991 gibt der Beauftragte für Sekten- und Weltanschauungsfragen der Ev. Kirche in Berlin-Brandenburg, *Thomas Gandow*, die Reihe heraus. Gandow hat inzwischen mehrere der von Haack vorgelegten Hefte aktualisiert, erweitert und neu herausgegeben. Das betrifft beispielsweise den Band über „Jehovas Zeugen“, jenen über die „Transzendente Meditation“, sowie den Band über „Scientology, Dianetik und andere Hubbardismen“. Gerade bei diesen Gruppen sind ständige Überarbeitungen und Aktualisierungen besonders notwendig. Vom neuen Herausgeber liegen inzwischen auch eigene Monographien vor, so ein Band über die „Mun-Bewegung“, über „Guru Chinmoy“, über die Jugendweihe und über das Weihnachtsfest.

Derzeit lassen sich folgende Abteilungen der Münchener Reihe erkennen:

- 1) Religionen (z. B. Islam und Buddhismus)
- 2) Christliche Sekten (z. B. Mormonen, Neupostolische Kirche)
- 3) Neureligiöse Bewegungen (z. B. Brahma Kumaris, Bhagwan, Fiat Lux)
- 4) Weltanschauungen (z. B. Spiritismus, Freimaurer, Anthroposophie, Psychotherapie, VPM)
- 5) Grundfragen des christlichen Glaubens (z. B. zu den Sakramenten, zu Bräuchen und Festen).

Neben diesen monographischen Darstellungen gibt es zwei kleinere Zweige innerhalb der Münchener Reihe. Das sind die „Texte und Analysen zur religiösen Situation“, sowie die „junge Münchener Reihe“. Erstere bieten Dokumente, Analysen und Argumente zu wichtigen Einzelfragen, letztere ist besonders als einführendes Material für Schüler, Lehrer und Konfirmanden gedacht.

Die Stärke der Münchener Reihe liegt in der prägnanten Kürze und Übersichtlichkeit der Texte. Diese sind ansprechend gestaltet und fast immer mit wichtigen Dokumenten und Materialien illustriert. Wer sich zügig informieren will, der wird bei dieser Reihe nicht enttäuscht. Typisch für die Münchener Reihe ist ihre deutliche und bisweilen scharfe Kritik an den unterschiedlichen religiösen und weltanschaulichen Phänomenen. Damit unterscheidet sie sich von den mehr phänomenologisch orientierten Darstellungen, die in der EZW ihre Tradition haben. Im Kontext der kirchlichen Apologetik vertreten die Autoren der Münchener Reihe mit großem Engagement die am deutlichsten abgrenzenden Positionen. Dabei fühlen sie sich lutherischer Theologie und Kirchlichkeit verpflichtet.

Sicherlich kann man über manche Bewertungen und Urteile aus der Münchener Reihe verschiedener Meinung sein; aber auch die kirchliche Apologetik kann nur

gewinnen, wenn über ihren Auftrag und ihren Stil immer wieder gestritten wird. Alles in allem erfüllt die Münchener Reihe eine wichtige und notwendige Aufgabe. Besonders hervorzuheben ist der Ratgeberanteil, welcher in einigen Heften die Darstellung abrundet. Hier werden konkrete Tips und Hinweise gegeben, wie betroffene Familien reagieren können.

Der Gebrauchswert jedes einzelnen Heftes gewinnt ferner durch ein ständig korrigiertes Verzeichnis der evangelischen und katholischen Sektenbeauftragten sowie verschiedener anderer Organisationen. Last, not least ist der Preis der Bücher positiv hervorzuheben: Mit knapp zehn Mark liegt dieser im untersten Bereich dessen, was möglich ist. fi

Thomas Gandow, »Jugendweihe, Humanistische Jugendfeier«, Verlag Evangelischer Presseverband für Bayern, München 1994, 133 Seiten, 14,80 DM. Im Sommer 1966 erschien in der DDR erstmals eine religionssoziologische Untersuchung unter dem Titel: „Religion und Atheismus heute. Ergebnisse und Aufgaben marxistischer Religionssoziologie.“ In dieser Untersuchung führt der Herausgeber *Olof Klohr* aus, daß der Sozialismus jene menschengemäßen Verhältnisse schaffen wird, die Religion und Religiosität endgültig erübrigen. Schon deshalb wäre es unsinnig, kirchliche Insti-

tutionen zu bekämpfen oder zu verbieten. Klohr schrieb damals: „Das Bedürfnis nach Religion verschwindet nicht durch Zwang, sondern durch die Umgestaltung der materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse ... Der Marxismus – Leninismus lehnt daher (...) jede politische Kriegserklärung an die Religion ab.“

Klohr hätte es besser wissen können: Denn eine der raffiniertesten „Kriegserklärungen“ an Religion und Kirche war die Etablierung der staatlich gelenkten Jugendweihe, welche zum vorliegenden Zeitpunkt bereits ins zwölfte Jahr ging und sich stetig wachsender Teilnehmerzahlen erfreute: Im Jahre 1966 nahmen bereits über 90% der Jugendlichen an der DDR-Jugendweihe teil, der „Kampf“ war also faktisch entschieden.

Gandow zeigt in seinem vorliegenden Buch die politischen Hintergründe der DDR-Jugendweihe auf. Er belegt mit prägnanten Zitaten die unübersehbar antikirchliche Stoßrichtung der DDR-Jugendweihe und informiert den Leser kurz und anschaulich über die freireligiösen und eher „proletarisch“ zu nennenden Wurzeln der Jugendweihe. (8–34) Von dokumentarischem Wert ist ferner Gandows Beschreibung der Inhalte der DDR-Jugendweihe sowie seine Wiedergabe der verschiedenen Gelöbnisse. Wer mag es fassen, daß nahezu jeder Ostdeutsche, der heute zwischen 20 und 40 Jahren alt ist, als Jugendlicher gelobt hat, „für die große und edle Sache des Sozialismus ... zu kämpfen (und diesen) gegen jeden imperialistischen Angriff zu verteidigen“ (47)?

Herzstück der vorliegenden Untersuchung sind jedoch Gandows Ausführungen zur Jugendweihe im wiedervereinigten Deutschland. Hier zeigt der im Umgang mit Sekten geschulte Verfasser, mit welchem Raffinement er das vorliegende Material zu sichten weiß: So berichten ei-

nige Jugendweihe-Anbieter im Plauderton, daß sie in den Schulen für die Jugendweihe werben und die Veranstaltungen dort organisieren. Gandow führt stichhaltige Belege für diese „schulischen“ Aktivitäten vor. In den Augen des Verfassers sind sie schlicht als „verfassungswidrig“ zu bewerten (55). Damit geht er freilich sehr weit; vermutlich müßte man diese Frage genauer untersuchen. Richtig ist auf jeden Fall, daß die Werbung für die Jugendweihe an den Schulen gegen das Gebot weltanschaulicher Neutralität der Schule bzw. gegen das Werbeverbot an den Schulen verstößt und somit Handlungsbedarf besteht. Schwierigkeiten habe ich mit Gandows Meinung, wonach das konfirmierende Handeln der Kirche die wahre Alternative zur (problembehafteten) Jugendweihe ist (100ff). Gewiß ehrt dieses Votum den Geistlichen, aber es geht an der sozialen Wirklichkeit in Ostdeutschland vorbei: Die Jugendweihe scheint mir längst eine private Familienveranstaltung ohne antikirchliche Schnörkel geworden zu sein. Sie ist Bestandteil postsozialistischer Privatheit und typisch ostdeutscher Familienidentität. Damit dürfte sie sich auch weiterhin einer gewissen Beliebtheit erfreuen, und die von Gandow zu Recht monierte Inhaltslosigkeit der Jugendweihe wird ihre Konsumenten kaum abschrecken. Vermutlich ist es ja gerade die Unverbindlichkeit, die die Jugendweihe interessant macht, und es bleibt ein „frommer Wunsch“, in der Konfirmation eine wirkliche Alternative zur Jugendweihe sehen zu wollen.

Was mir an der vorliegenden Schrift gefällt, das ist ihre klare und handfeste Sprache sowie der souveräne Zugriff auf das vielschichtige Thema. Somit ist das Buch auch jenen Jugendlichen zu empfehlen, die vor der Frage Jugendweihe oder Konfirmation stehen. fi

»Wer die Menschen sterben lehrte, der lehrte sie leben.«

Michel de Montaigne



Hans Jürgen Schultz (Hg.)

Der Tod nimmt, die Liebe gibt

Porträts vom Leben
und Sterben aus drei
Jahrhunderten

152 Seiten. Fest gebunden
DM 32,- / öS 250,- / sFr 33,50

Unsere Bücher erhalten Sie in jeder
Buchhandlung.

Ausführliches Verlagsprogramm
direkt vom Quell Verlag

Postfach 10 38 52, 70033 Stuttgart

Doris Weber
über Heinrich Albertz
Gert Otto
über Peter Noll
Bernd H. Stappert
über Lily Pincus
Harald Steffahn
über Albert Schweitzer
Sigurd Martin Daecke
über Wolfgang Borchert
Elisabeth Endres
über Edith Stein
Johannes Cremerius
über Sigmund Freud
Hans Jürgen Schultz
über Matthias Claudius
Ingeborg Drewitz
über Karoline von Günderode
Albrecht Goes
über Wolfgang Amadeus Mozart
Barbara Beuys
über Selma Jung-Stilling
Siegfried Melchinger
über Johann Sebastian Bach

Quell Verlag

Klaus Berger übersetzt Qumran-Texte neu und vollständig

Klaus Berger **Psalmen aus Qumran**

184 Seiten mit 20 ganzseitigen
Farbfotos

von Jörg Zink und Ewald Stark

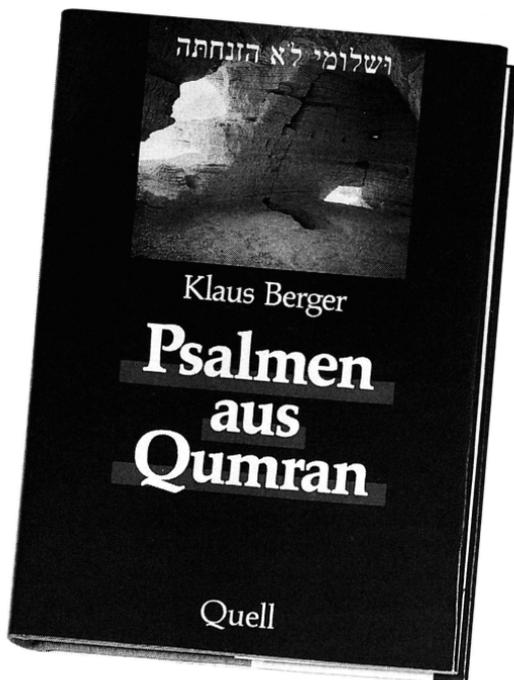
DM 48,- / öS 375,- / sFr 49,50

ISBN 3-7918-1941-0

Klaus Berger bietet alle hymnischen Texte (Psalmen, Segenssprüche und Gebete) erstmals vollständig und neu übersetzt auf der Grundlage der neuesten kritischen Ausgabe der Originaltexte. Das unterscheidet diese Ausgabe von allen bisherigen.

Die neue Übersetzung ist gut lesbar und für die Gestaltung von Gottesdiensten zu empfehlen.

Inhalt und Ausstattung machen dieses Buch zu einem besonders schönen Geschenk.



*Klaus Berger, Jahrgang 1940.
Professor für Neues Testament an
der Universität Heidelberg.
Autor von »Qumran und Jesus.
Wahrheit unter Verschluss?«*

Unsere Bücher erhalten Sie in jeder
Buchhandlung.

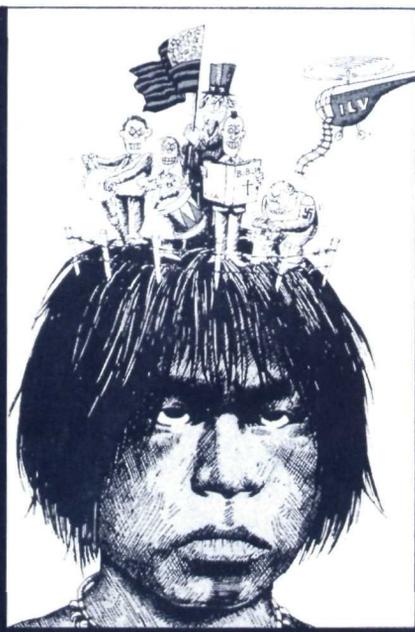
Ausführliches Verlagsprogramm

direkt vom Quell Verlag

Postfach 10 38 52, 70033 Stuttgart

Quell Verlag

focus: ökozid extra



Peter E. Stüben (Hrsg.)

Seelenfischer

Mission, Stammesvölker und Ökologie

Peter E. Stüben (Hrsg.)

Seelenfischer

Mission, Stammesvölker
und Ökologie

258 Seiten m. ca. 70 Abbildungen

DM 29.80

ISBN 3-88349-413-5

»Früher hatte die Mission Probleme, heute ist sie selbst zum Problem geworden« – war bereits Ende der 50er Jahre auf der Weltmissionskonferenz von Ghana zu hören. 500 Jahre nach der Entdeckung Amerikas scheint im Zeichen von »Kreuz und Schwert«, von Imperialismus und Kolonialmission, radikale Selbstkritik an der Evangelisierung indigener Völker angezeigt. »Mission müsse aufhören«, könne als Geste der Versöhnung und Wiedergutmachung »Aufgaben in der Befreiung der Indianer übernehmen« – so noch Anfang der 70er Jahre die Forderung engagierter Ethnologen (Barbados I) und Vertreter indigener Völker aus Lateinamerika.

Nichts, so scheint es, erinnert heute mehr an die ausgesandten Kirchenvertreter von damals, die den Greuelthaten der Conquistadoren den Segen der Kirche an die Seite stellten. Nichts? Kommt das Gespräch auf die Verkünder einer ungebrochenen Heilslehre, sind die religiösen Fanatiker

der nordamerikanischen Sektenhäuser, die protestantisch-fundamentalistischen Missionen (ILV/SIL/NTM), oder die Heilsbringer des islamischen Fundamentalismus schnell ausgemacht. Hierzulande scheint die kritische Recherche in diesem Punkt längst ein Tabu und außerdem unnötig: »Denn den unberührten Stamm gibt es nicht mehr; Erstkontakt- und Pionier-Mission, das war einmal« – heißt es in den Missionshäusern...

Der 4. ÖKOZIDextra-Band aber belegt das Gegenteil – zeigt, daß es am Ende des 20. Jahrhunderts den ungebrochenen Willen zur Pioniermission noch gibt.

Aus dem Inhalt: Imperialismus und Kolonialmission: Das Erbe Friedrich Fabris – Von Pionieren und Missionaren: Die »Vereinigte Evangelische Mission« (BRD) im Hochland Neuguineas – Bilanz der Frohen Botschaft: Mission unter den Apache Indianern (USA) – New Tribe Mission: fundamentalistische Indianermision – Evangelikale Mission unter indigenen Völkern in Lateinamerika (ILV/SIL/WBT) – Mit Allah ins 21. Jahrhundert? Islamische Mission in Afrika – Öko-Geschichte missionarischen Wirkens – Mission und der Wandel von Wert-, Wirtschafts- und Gesellschaftssystemen – Mission und die Zerstörung indigener Tabus: Folgen für die Umwelt? – Religionsökologie: Gibt es unter Stammesvölkern ein »ökologisches Bewußtsein«? – Missionstheologie: Schreibt das Neue Testament eine Missionsmethode vor? ...

Ja, ich bestelle:

das ÖkozidExtra 4: Seelenfischer

Ja, ich möchte:

Informationsmaterial zur Ökozid-Reihe

.....
Datum/Unterschrift

.....
Name

.....
PLZ/Ort

.....
Strasse

FOCUS VERLAG GmbH · Postfach 11 03 28 · D-35348 Giessen